ZEITGESCHICHTE UND DOMBAU

EIN BEITRAG ZUR FRAGE DER DATIERUNG DES WORMSER DOMBAUES [1]

Von Friedrich M. Illert †

Vortrag anläßlich einer Sonderveranstaltung des Freundeskreises des Kulturfonds der Wormser Wirtschaft, der Städtischen Kulturinstitute und des Altertumsvereins Worms am 25. Oktober 1965

Vorbemerkungen

Der Wormser Dom, dessen Erbauungsdaten in der kunstgeschichtlichen Literatur schwanken und in das ganze 11. und 12. und das erste Drittel des 13. Jahrhunderts angesetzt werden, ist für eine Reihe von romanischen Bauten, ja für eine ausgeprägte Bauschule von Bedeutung, so daß auch diese in die unsichere Datierung einbezogen werden. Diese Arbeit versucht, zunächst einmal die Daten für den Wormser Dom durch zeitgeschichtliche Vergleiche zu sichern und Fixpunkte zu ermitteln, von denen aus die Datierung der kunstgeschichtlichen Vergleichsobjekte sich bestätigen oder korrigieren lassen wird.

In seinen Büchern über die elsässischen romanischen Kirchenbauten und in seinem großen Werk über den Wormser Dom hat Rudolf Kautzsch [2] auf Grund von Stilvergleichen die These aufgestellt, daß die Bauformen des Domes von der elsässischen Baukunst abhängig und daher jünger als diese seien. Er lehnt daher die Anwendbarkeit der drei überlieferten Weihen von 1018, 1110 und 1181 für die Datierung der Bauvorgänge ab. Von 1110 sei z. B. am heutigen Dom kein Stein mehr vorhanden. Er datiert den heute stehenden Dom in die Jahre zwischen 1180 und 1230, eine Annahme, zu der ich in dem von mir bearbeiteten Regestenteil [3] des Domwerkes meine Bedenken anmeldete, die aber von Kautzsch als abwegig bezeichnet wurden.

An und für sich erscheint es belanglos, ob ein Baudenkmal wie der Wormser Dom 50 Jahre früher oder später fertig ist. Aber in der hier in Betracht kommenden Zeit um 1200 vollzog sich ein Umbruch der mittelalterlichen Welt, so daß die Frage nach der Erbauungszeit über den Generationenwechsel hinaus eine entscheidende Bedeutung gewinnt und die Mühe lohnt, ihr eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Eine sehr dankenswerte Förderung durch das Kuratorium des Kulturfonds der Wormser Wirtschaft erlaubte mir, die von Kautzsch angeführten Bauten im Elsaß an Ort und Stelle aufzusuchen. Es ergab sich, wie nicht anders zu erwarten war, eine Bestätigung der höchst interessanten Kautzschen stilistischen Beziehungen, nirgends aber ein Anhaltspunkt für die Datierungen, die im Elsaß nicht weniger umstritten sind wie bei uns und die wesentlich durch die Thesen von Kautzsch beeinflußt sind.

Ich konnte meine Beobachtungen auf das andere Rheinufer in das schwäbische Gebiet ausdehnen und fand dort genau dasselbe Bild vor wie im Elsaß. Weitere Studienreisen führten mich in das mainfränkische Gebiet mit Würzburg und Bamberg, an den Niederrhein mit Andernach und Maria-Laach und schließlich in das Kerngebiet des Bistums Worms von Landstuhl im Westen bis Amorbach und Wimpfen im Osten mit einer großen Zahl romanischer Baudenkmäler. Die Gleichartigkeit der Architekturformen entsprach gerade in den Jahrhunderten des Dombaues der auf beiden Seiten des Rheines und am Main sich ausbildenden Hausmacht der Salier und Hohenstaufen, wobei dem engeren Wormser Raum eine besondere Bedeutung zufiel, die sich auch im Bauwesen abzeichnete.

Dank gebührt den Pfarrherren der einzelnen Kirchen für ihre bereitwillige Unterstützung und Frau Paula Ruhl für die zahlreichen photographischen Belegaufnahmen bei allen Exkursionen sowie Herrn Baumeister Wilhelm Riske für die Plan- und Rekonstruktionszeichnungen und der Direktion der Städtischen Kulturinstitute für die beständige Förderung der Arbeit durch die Stadtbibliothek, das Stadtarchiv und die Photoabteilung der Institute.

[1] Ausschnitte aus der in Vorbereitung befindlichen Arbeit „Die Baumeister des Wormser Domes und ihre Zeitgenossen".

[2] Rudolf Kautzsch, Romanische Kirchen im Elsaß. Freiburg 1927. — Rudolf Kautzsch, Der romanische Kirchenbau im Elsaß. Freiburg 1944. — Rudolf Kautzsch, Der Dom zu Worms. 3 Bände, Berlin 1938.

[3] Bei der Abfassung der von Eugen Kranzbühler für das Kautzsch'sche Domwerk vorbereiteten Regesten habe ich versucht, durch zeitgeschichtliche Daten die Umwelt des Domes wenigstens anklingen zu lassen. Die Farblosigkeit dieser Zahlenreihen ließ aber das Gewicht der um den Dom sich vollziehenden Ereignisse nicht zur Geltung kommen, so daß ich in der vorliegenden Arbeit diese Aspekte hervorhebe, um sie gleichwertig zu den kunstgeschichtlichen Beobachtungen für die Baugeschichte nutzbar zu machen.

Die Summe der bei diesen Exkursionen besuchten Bauten bestätigte meine Ansicht, daß es sich überall um die gemeinsame Formensprache des hochromanischen Zeitalters des 11. und 12. Jahrhunderts handelt, deren Vergleichbarkeit höchst interessant ist und zu mannigfachen kunstgeschichtlichen Problemen im Sinne von Kautzsch führt, die aber keinen Anhaltspunkt für Datierungsansätze und Abhängigkeiten bietet.

Hierbei drängte sich mir auch der Gedanke auf, daß alle diese etwa 100 Kirchen, die wir besucht haben, doch kleinere Bauten sind: Klosterkirchen, Stiftskirchen, Pfarrkirchen, während der Dom, um den es sich hier handelt, als kaiserliche Kathedrale und Bischofskirche in die Reihe der Großbauten von Basel, Straßburg, Speyer, Mainz und Köln gehört und gerade für den salisch-hohenstaufischen Raum eine repräsentative Stellung einnimmt.

Dieser Dom ist allerdings seit 160 Jahren nur noch eine einfache Pfarrkirche ohne jede sichtbare Erinnerung an seine kathedrale Bestimmung. Das zu ihm gehörige Bistum ist erloschen, sein geographischer Raum für uns fast unvorstellbar[4]. Die monumentale Umgebung mit der Kaiser- und Bischofspfalz und der Palastkirche auf der Nordseite des Domes, mit dem Hohen Domstift und der Taufkirche im Süden, können wir uns ebenfalls kaum mehr vorstellen. Wir haben versucht, durch Rekonstruktionen wenigstens einen Begriff davon zu ermöglichen[5].

Auch die Sakralbauten entstehen ja nicht im leeren Raum nach kunstgeschichtlichen Kategorien, sondern sie sind sowohl in ihrem Standort als auch ihrer Funktion an die realen Voraussetzungen ihrer Umwelt und ihrer Bestimmung gebunden. So müssen geschichtlich gesicherte Vorgänge sich auch irgendwie auf die Bauten beziehen lassen, in denen oder vor denen sie sich abspielen, wobei sich bessere Datierungsansätze erwarten lassen, als sie die stilistischen Vergleiche allein erlauben.

Auch im Elsaß gab es nicht nur die steinernen Kirchenbauten, sondern auch die Bauherren, Baumeister und Werkleute. Es gab die fachlichen und persönlichen Begegnungen und die vielfachen dynastischen und kirchlichen Beziehungen untereinander, etwa zwischen Weißenburg und Worms, zwischen Andlau, Murbach und Worms, es gab die Beziehungen der Egisheimer Grafen zu den Dagsburgern und Leiningern in unserem linksrheinischen Gebiet, genauso die engen Beziehungen zu den Schwabenherzögen und den Hohenstaufen, die Verbindungen des Wormser Grafen- und Herzoghauses der Salier in der Zeit der Ottonen und sein Aufstieg in die Kaiserwürde und die mannigfach hierbei sich ergebenden Verbindungen mit dem burgundischen, französischen, niederrheinischen, dänischen, englischen Raum und schließlich zu den Mittelpunkten der christlichen Welt in Rom und Byzanz.

So stellte sich die Aufgabe, Zug um Zug, diesen im Wormser Dombezirk nachprüfbaren Begegnungen nachzugehen und den Versuch zu machen, sie für die Baugeschichte auszuwerten[6].

Bei einer in der mittelalterlichen Geschichte führenden Stadt wie Worms, die 184 Kaiserbesuche und Hoftage, 45 Reichstage und 18 Reichskonzile in ihren Mauern sah, bot sich ein fast unerschöpfliches Bild der um den Dom abrollenden großen Ereignisse und der in diesem Dom sich begegnenden Großen der abendländischen Welt, Kaiser, Papst, Bischöfe, Herzöge und Grafen, die in eine Beziehung zu diesem Dom und zu den Wormser Bauherren traten. Fast alle lassen sich genau datieren, sowohl im Hinblick auf ihre Lebens- und Amtszeit, als auch in bezug auf ihre Lebensumstände, Kriegshandlungen, Reisen, Empfänge und viele Einzelheiten ihres Lebens und Wirkens[7].

So ergab sich der umfangreiche Abschnitt meiner Arbeit, der die Zusammenstellung möglichst vieler Daten aus dem Leben der prominenten Persönlichkeiten und ihre Beziehungen untereinander und zu unserem Dom zum Inhalt hat.

---

[4] J. F. Schannat, Historia episcopatus Wormatiensis. Frankfurt 1734. — Hildegard Eberhardt, Die Diözese Worms. am Ende des 15. Jahrhundert (Vorreformatorische Forschungen IV). Münster 1919. — Hans Meyer, Topographie der Diözese Worms im Mittelalter, in: Archiv f. hess. Geschichte und Altertumskunde N. F. 17, 1931, 1—92. — Heinrich Büttner, Das Bistum Worms und der Neckarraum während des Früh- und Hochmittelalters, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10, 1958, S. 9—38.

[5] Forum Germanum: 1. Friedrich M. Illert, Umrisse zur Geschichte der Wormser Königspfalz, in: Der Wormsgau II, 3, 1938, S. 110—125. 2. Adolf Heiß, Versuch einer Rekonstruktion der Wormser Königspfalz, ebda. S. 126 bis 139.

[6] Heinrich Boos, Geschichte der Rheinischen Städtekultur von den Anfängen bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung von Worms. 2. Aufl. Bd. I, Berlin 1897. — Fr. M. Illert, Die Reichsbedeutung der Stadt Worms, ein Hinweis auf die geographische Lage der Stadt und ihre Auswirkungen, in: Der Wormsgau II, 4, 1939, S. 197 bis 220. — H. Gensicke, Beiträge zur Wormser Stadtbeschreibung des Hochmittelalters, in: Der Wormsgau III, 2, 1952, S. 49—63.

[7] In der vorliegenden Kurzfassung ist die chronikalische Überlieferung und die vielfältige Literatur, die sich mit dem Wormser Dom und seiner Datierung befaßt, weder angeführt noch kritisch gewürdigt. Sie wird in der Gesamtarbeit behandelt werden. Monumenta Germaniae Historica, Scriptores. — Jahrbücher der deutschen Geschichte, Leipzig 1869 ff. — Otto Lehmann-Brockhaus, Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien. Berlin 1938. — Handbuch der deutschen Geschichte. In Verbindung mit Bruno Gebhardt herausgegeben von Herbert Grundmann. Band 1, 8. Aufl., Stuttgart 1954. — Albert Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands. Band 1—5. 3./4. Aufl. Leipzig 1906—1920. — Listen von Itineraren fränkischer und deutscher Könige. Manuskript. Herausgegeben vom Max-Planck-Institut für Geschichte. Göttingen (1957).

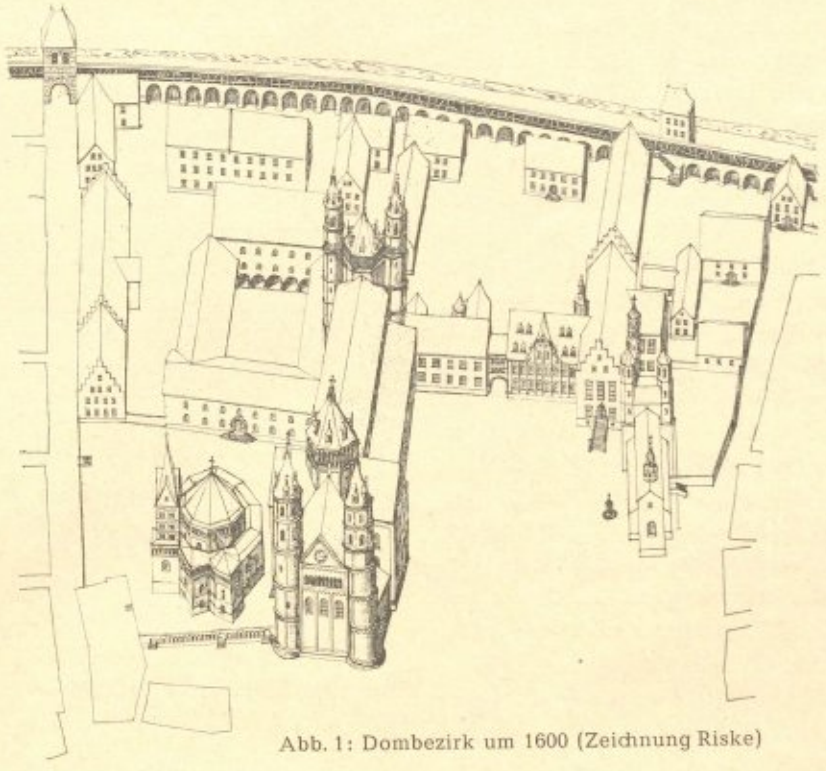


Abb. 1: Dombezirk um 1600 (Zeichnung Riske)

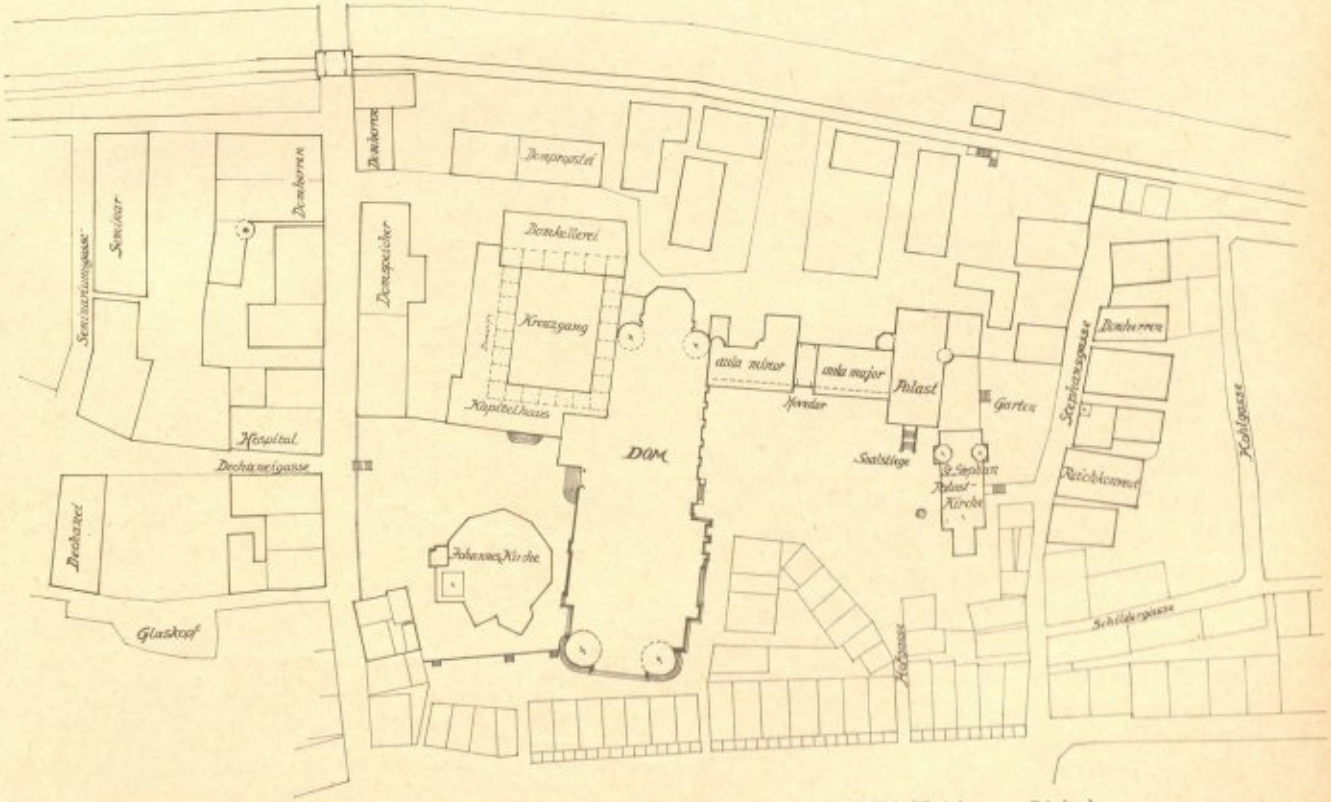


Abb. 2: Lageplan des Domes und seiner Umgebung um 1600 (Zeichnung Riske)

Die römische Bischofskirche

Wir können hier die außergewöhnlich günstige Lage der Wormser Landschaft und des Wormser Rheinüberganges nur erwähnen und in ihr die grundlegende Voraussetzung für alles Geschehen im Durchzug der Völker und Kriegszüge und für das Entstehen der Stadt, ihre hauptstädtische Rolle und deren Verlust, ihre Zerstörungen und für die ganze dramatische Geschichte nur andeuten als einen Ort, der alle Voraussetzungen für die frühe Existenz eines Bistums Worms schon in römischer Zeit bot und hierdurch die Frage der Bischofskirche schon im 4. Jahrhundert stellte. Im Jahre 327 wurde das Christentum durch Kaiser Konstantin zugelassen. 342 hat die Synode von Sardica beschlossen, daß die Bischöfe in den römischen Civitates ihren Sitz haben sollen. 346 ist der Wormser Bischof Viktor bezeugt. Hier beginnt eine zwar lückenhafte, aber in ihren Grundzügen glaubhafte Liste der Wormser Bischöfe, denen zunächst eine durchaus mögliche erzbischöfliche Rolle zugeschrieben wurde, wie ja auch verwaltungsmäßig Worms das militärische Mainz in seiner Civitas Vangionum umfaßte. Auf diese frühen Verhältnisse können wir hier nicht eingehen, sondern nur die Wahrscheinlichkeit nennen, daß zunächst die staatliche römische Basilika im Marktforum auf dem heutigen Domhügel dem Bischof als Bischofskirche zur Verfügung gestellt wurde, also genau an der Stelle, wo auch jetzt der Dom steht. Es dürfte auch im kurzlebigen Reich der Burgunder so geblieben sein, die 410 sich dem Christentum zuwandten.

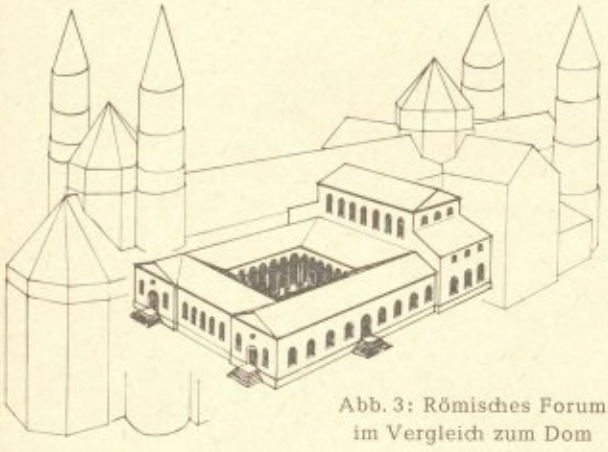


Abb. 3: Römisches Forum im Vergleich zum Dom

Die Landnahme der Franken unter König Chlodwich, die um 500 das Christentum annahmen, änderte diesen Zustand, weil sie die Städte als „mit Netzen umgebene Brandörter" vermieden und vielleicht vorübergehend als ihre Bischofskirche das Vetus Monasterium an der Stelle der heutigen Liebfrauenkirche erbauten, wie sie auch als Regierungssitz die Königspfalz in Neuhausen errichteten, beide außerhalb der römischen Stadtmauer gelegen.

Die Bischöfe waren es, die beim Auseinanderfallen des römischen Imperiums die Staatsfunktionen übernahmen und durch die Revolutionen und Kriege der Übergangszeit retteten und diese führende, nicht nur kirchliche, sondern genauso politische Rolle beibehielten und so die schnelle Christianisierung der Franken zu fördern in der Lage waren. Über ihnen bildeten die fränkischen Könige die Praxis ihrer Staatskirche aus, die ihnen neben der moralischen Autorität des römischen Papstes geradezu die Führung im kirchlichen Bereich einbrachte, so daß die Könige als die Bauherren der großen Kathedralen in Erscheinung treten.

Der merowingische Dom

Im Machtkampf um die Herrschaft im Frankenreich scheint die merowingische Königin Brunichildis am Ende des 6. Jahrhunderts nach der Ermordung ihres Gemahls, des Königs Sigibert, den Mittelpunkt ihrer Politik nach Worms verlegt zu haben, „residens in Wormatia", wie Gregor von Tours schrieb[8]. Wie alle Chroniken übereinstimmend berichten, baute sie die Stadt neu auf, befestigte sie und errichtete ihre Königspfalz und den ersten fränkischen Dom im Bezirk des bisherigen römischen Forums. Dieser Dom ist bei der Bodenuntersuchung im Anfang unseres Jahrhunderts in seinen Fundamenten aufgedeckt worden. Er wurde von Geheimrat Kautzsch als die erste und bedeutendste fränkische Basilika diesseits der Alpen gewürdigt. Sie könnte auch als Anhaltspunkt für eine frühe metropole Rolle in Worms herangezogen werden.

Die im römischen Forum nordsüdlich ausgerichtete Basilika wurde niedergelegt. Die neue Basilika wurde entsprechend der päpstlichen Konstitution von 400 in die von Rom geforderte Ost-Westrichtung, also auf den Weg vom Aufgang der Sonne zum Untergang und zur Wiederkehr im Osten gebracht — eine

[8] Eugen Kranzbühler, Worms und die Heldensage. Worms 1930. S. 9 ff. — Eugen Ewig, Die fränkischen Teilungen und Teilreiche 511—613. (Akademie der Wissenschaften u. d. Literatur Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwiss. Klasse 1952, Nr. 9). — Die Brunichildisthese, die aus der allgemeinen politisch-militärischen Lage durchaus glaubhaft erscheint, erhielt durch den Nachweis der frühen, vorkarolingischen Basilika eine wesentliche Stütze. Es paßt, daß der Nachfolger Brunichildens, König Dagobert, 627 der in Worms erbauten Basilika der Heiligen Petrus und Paulus die Königsgüter im Lobdengau schenkt und daß er die Königspfalz in Neuhausen zum Dionysiusstift umgestaltet, nachdem durch den Basilika-Neubau Brunichildens wohl auch die Pfalz in das ehemalige römische Forum zurückgekehrt war.

Symbolik, die das heilige Gebäude in den Mittelpunkt der sichtbaren Welt stellte[9].

Königin Brunichildis unterhielt enge, durch einen Briefwechsel bezeugte Beziehungen zu Papst Gregor d. Gr. (590—604) und erhielt von ihm Reliquien des heiligen Petrus und Paulus. Es könnte möglich sein, daß diese Reliquien für ihre gerade in diesen Jahren erbaute, den Apostelfürsten geweihte Basilika von Worms bestimmt waren[10]. Als die Tochter des westgotischen Königs Athanagild war sie mit allen Vorzügen der hohen westgotischen Kultur vertraut. Als Gattin des austrasischen Königs Sigibert verfügte sie auch nach dessen Ermordung über alle Voraussetzungen herrschaftlicher, finanzieller und personeller Art, um einen Dom- und Palastbau durchführen zu können, wobei sie, die viele Kirchen im Laufe ihres langen Lebens gebaut hatte, auch fachkundige Baumeister zur Verfügung hatte, die die römischen Traditionen der Steinbauten beherrschten.

An der Spitze ihres von Worms ausziehenden Heeres unterlag sie 613 bei Autun ihren Gegenspielern Pippin I., Chlotar II. und Erzbischof Arnulf von Metz und fand einen schrecklichen Tod.

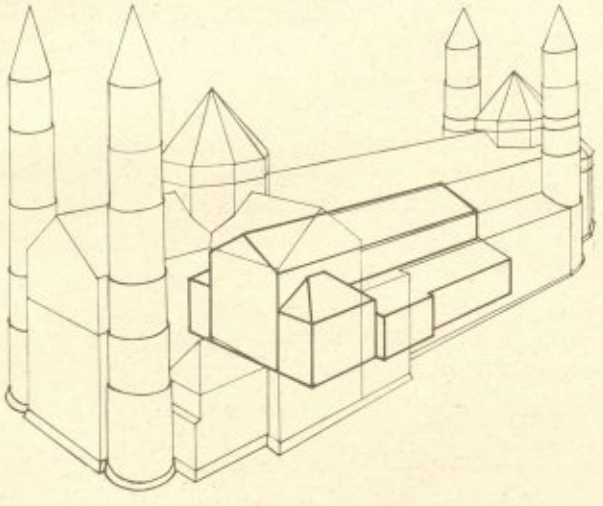


Abb. 4: Fränkische Basilika von NO im Vergleich zum Dom

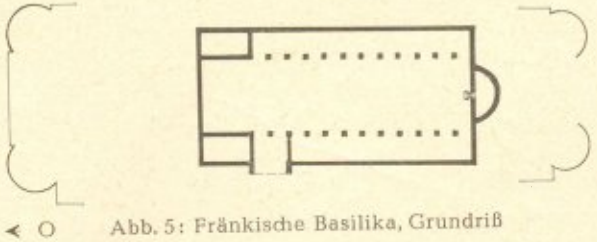


Abb. 5: Fränkische Basilika, Grundriß

Dieser fränkische Dom hatte eine Länge von 48 m, Breite 24 m, Mittelschiff 14 m, Seitenschiffe je 4 m. Er war also ungefähr halb so groß wie der heutige Dom. Wie aus dem nach dem Grabungsbefund ergänzten Grundriß zu ersehen ist, handelt es sich um eine dreischiffige Anlage mit rechtwinkelig eingezogenem Chor und zwei seitlichen Anbauten. Mehr läßt sich aus diesem Befund nicht sagen. Wir können weder über die zu dieser Basilika gehörigen Vor- und Nebenbauten, noch über die gewiß eindrucksvolle Ausstattung etwas sagen. Wir sehen aber aus dem auf den heutigen Domgrundriß übertragenen Rekonstruktionsversuch, daß diese Basilika etwa in der Mitte des heutigen Domes lag. 11 Pfeiler oder Säulen trugen die 12 Arkaden des Hochschiffs. Sie stehen genau in der Längslinie der heutigen Mittelschiffarkaden und sind in ihrer Breite durch alle späteren Zeiten bis heute bestimmend geblieben, unterscheiden sich aber in ihrer Zahl und ihren Abständen. Im Jahre 627 hat König Dagobert diese in Worms errichtete Basilika mit reichen Geschenken ausgestattet.

In dieser durch die beständigen Machtkämpfe der Merowingerkönige beunruhigten Zeit haben die die Staatsführung erringenden Hausmeier eine Reform nicht nur der fränkischen Staatsregierung, sondern auch in einer allmählich sich ausbildenden engeren Verbindung mit dem Papst, eine Reform der Kirche angestrebt und erreicht. Unter der vom Papst geförderten Missionstätigkeit des heiligen Bonifatius ging schließlich die Erhebung von Mainz zum Erzbistum als Mittelpunkt der kirchlichen Neuordnung im deutschen Bereich hervor, während Worms diesem Erzbistum unterstellt wurde. Dieser kirchlichen Reform stellten aber die zur Königswürde aufgestiegenen Karolinger Pippin, Karl der Große und ihre Nachfolger ihre eigene karolingische Staats- und Kirchenreform unter Erzbischof Chrodegang von Metz, dem damaligen Primas, zur Seite und errichteten mit der Gründung des Klosters Lorsch einen weit ausstrahlenden Mittelpunkt mitten in unserem Bistumsgebiet auf der rechten Rheinseite. Anstelle der bischöflichen Heerführer der Übergangszeit setzten sie jetzt Äbte in den Bischofskirchen ein und brachten enge persönliche und dienstliche Beziehungen etwa zu Weißenburg im Elsaß oder dem benachbarten Lorsch nach Worms zur Auswirkung.

Während diese Organisation der kirchlichen Hierarchie sich überraschend schnell konsolidierte, machten

[9] Vgl. Titus Burckhardt, Chartres und die Geburt der Kathedrale. Freiburg 1962, S. 13: Apostolische Konstitution um 400.

[10] Das wahrscheinlich von Anfang an, bestimmt aber von Brunichildis an bestehende Patrozinium S. Petrus dürfte für die „Einstufung" und den Rang des Wormser Domes seine Bedeutung haben. Er teilt diesen Vorzug mit den ältesten und kirchlich ausgezeichneten Bischofskirchen von Trier, Köln und Regensburg. — H. Büttner, Frühes fränkisches Christentum am Mittelrhein, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 3, 1951, S. 16 Anm. — Hans Huth, Die Petruspatrozinien in der Diözese Worms, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 110 (N. F. 71), 1962, S. 32.

die karolingischen Könige Worms und seine Basilika zu einem besonderen Mittelpunkt ihrer kirchlichen und staatlichen Politik.

Schon 764 berief Pippin das 3. Reichskonzil seiner Regierung nach Worms, das eine große Zahl von geistlichen und weltlichen Fürsten in der Basilika vereinte.

In den Jahren 770—791 weilte Karl der Große 22mal in Worms (sooft wie in Aachen), wobei er im Kreise seiner Minister und Fachleute seine Hoftage abhielt. Siebenmal rief er hier Reichskonzile und siebenmal die Reichsversammlungen des Frankenreiches zusammen, wobei sich die ganze Prominenz des Staates und der Kirche in Worms traf.

Daß Karl der Große, als dessen Geburtsort auch Worms in Betracht gezogen wird, im Jahre 768 in Worms zum König gekrönt wurde, wird heute auf Nymwegen bezogen. Wenn wir daher auch das zu einer Königskrönung erforderliche große Zeremoniell im Dom außer Betracht lassen wollen, so denken wir doch an seine zwei in Worms gefeierten Hochzeiten mit Desiderata und Fastrada, an die Verabschiedung des Kapitulars zur allgemeinen Verteidigung des ganzen Volkes von 786, an das Dankfest zur Feier der Unterwerfung der Sachsen, an die Weihe des Bischofs Willehad von Bremen 787, die mit großem Zeremoniell in dem fränkischen Dom gefeiert wurden.

Es war also nicht irgendwer, der seinen Hofstaat und die fränkischen Fürsten mit ihrem Gefolge zusammenrief, sondern es war der im Aufstieg zum abendländischen Kaisertum begriffene Frankenkönig, Nachfolger der römischen Cäsaren, Patrizius und Protektor der Weltkirche, für dessen Kundgebungen ein feierliches, kirchlich und staatlich durchgebildetes großes Zeremoniell in Betracht zu ziehen ist. Da im Gegensatz zu Aachen, Ingelheim und Nymwegen von einem Neubau der Pfalzanlage in Worms nichts überliefert ist, muß die merowingische Königspfalz und ihre Basilika sich in einem Zustand befunden haben, der diesen erhöhten Erfordernissen genügen konnte.

Nun haben wir von der fränkischen Basilika — vom Grundriß abgesehen — keine deutliche Vorstellung, etwa ob das Portal in der Mitte des Langhauses oder im Westen oder Osten war und ob, wie anzunehmen ist, ein Atrium vorgelagert war. Ohne diese Frage irgendwie entscheiden zu wollen, können wir uns aber vorstellen, daß an diesem Portal in Analogie zu späteren Vorgängen der König und der königliche Hofstaat von dem Klerus, päpstlichen Legaten, Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten empfangen wurde. Alles schmückende Beiwerk ist aufgeboten. In prächtige Gewänder gekleidet tragen die Kleriker ihre goldenen Reliquiare, Weihrauch erfüllt die Luft, Fahnen und Banner flattern, Glockengeläute und Orgeln werden geschlagen, Fanfaren und Trompeten, Trommeln und Pauken erfüllen die Luft mit rhythmischen Chören und das versammelte Volk bringt dem Herrscher und seinen Fürsten und diplomatischen Gästen aus dem abendländischen und morgenländischen Raum Heilrufe zu. Die Kleriker singen ihre Lobpreisungen, die Akklamationen und Huldigungen, die sich im Dom fortsetzen.

Diese Basilika wurde 791 durch einen Brand heimgesucht, Karl der Große blieb wohl noch einige Zeit in seinem Wormser Palast, siedelte dann aber in seine inzwischen fertiggestellte Residenz Aachen über.

Viele Fragen bewegen uns: Was ist es mit der Taufkirche St. Johann vor dem Dom, die an Größe dem Aachener Münster kaum nachstand[11]? War ihr Urbau karolingisch? War sie eher Vorbild, als Nachfolge von Aachen? Im Königsstuhl zu Aachen war eine Reliquie eingelassen, die Stephanusbursa, in die das blutgetränkte Linnen eingelegt war, besiegelt von Sanctus Petrus Wormatiensis[12]: Fragen, denen ich in meiner Arbeit nachzugehen versuche.

Natürlich war Aachen als Kaiserresidenz glanzvoller als Worms oder Ingelheim oder Nymwegen, aber wir werden nicht fehlgehen, wenn wir uns auch den Wormser Dom und Palast in einer durchaus vergleichbaren Gestaltung vorstellen. Der Palastbezirk von Aachen umfaßt einen Raum von etwa 200/200 m. Genauso groß ist der in Worms verfügbare Raum, so daß sich größenmäßig Vergleichsmöglichkeiten ergeben, die in meiner Arbeit näher ausgeführt sind.

Daß bei diesen Feierlichkeiten der Bischof und der gesamte Klerus seinen Platz im östlichen Hochchor hatten, ist selbstverständlich. Wo aber saß der Kaiser? In Aachen auf der Empore im Westen, von wo aus er alles übersehen und alle ihn sehen konnten. Die kleine Tür in der Westapside des fränkischen Domes könnte zu einem Raum im Sinne eines Westwerkes führen, wo der Kaiser und König oder die weltlichen Kirchenherren schon damals ihren Sitz hatten.

---

[11] Eugen Kranzbühler, Verschwundene Wormser Bauten. Worms 1905, S. 16 ff. In diesem Werk hat Kranzbühler den seit dem 1806 erfolgten Abbruch völlig vergessenen großen Zentralbau wieder bekannt gemacht, ohne jedoch seine Geschichte klären zu können.

[12] Stephanusbursa im Karlsthron: P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Band 1, Stuttgart 1954, S. 340.

Dieser Dom wird im Zug der Ausbildung der geistlichen Verwaltungen noch in der karolingischen Zeit — 9. Jahrhundert — erweitert, sei es nach dem soeben erwähnten Brand 791 durch Bischof Fulcoicus, sei es in der Zeit um 852, wo nach einer zuverlässigen Schreibernotiz Bischof Samuel, der als Reichsabt von Lorsch auch die neue Klosterkirche errichtet hat, den Dom großartig erneuert hat, oder nach 871, wo der Dom durch Blitzschlag ausbrannte, durch Bischof Adalhelm oder 890 nach der Stadtzerstörung durch die Normannen, durch Bischof Theodolach — lauter Kirchenfürsten von hohem Rang und im Bauwesen erfahren —, wir kennen das Ausmaß der jeweiligen Wiederaufbauarbeiten nicht im einzelnen. Diese Erweiterung des 9. Jahrhunderts bestand aber wesentlich in der Hinzufügung eines Querhauses und in einem Hinausschieben des Ostchores in ähnlichem Ausmaß, wie es der heutige Dom zeigt. Hierdurch wurde der Dom fast auf das Doppelte seiner bisherigen Größe gebracht. Auch diese karolingische Erweiterung wurde bei der Bodenuntersuchung zuverlässig nachgewiesen und von Kautzsch in seinem großen Domwerk beschrieben. Sie entspricht der immer größeren Zahl der bei dem Bischof amtierenden hohen und niederen Kleriker.

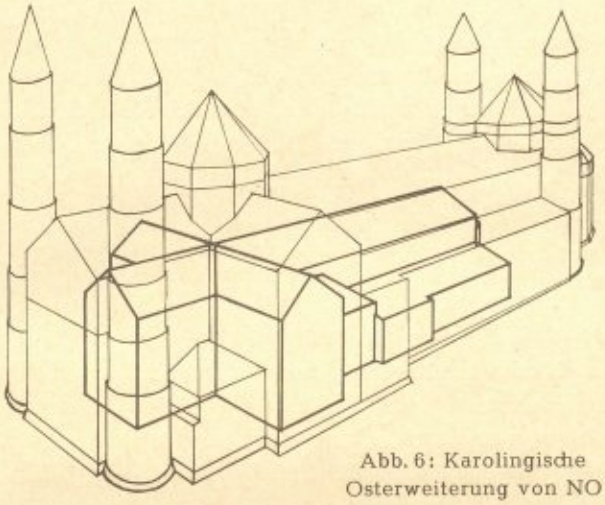


Abb. 6: Karolingische Osterweiterung von NO

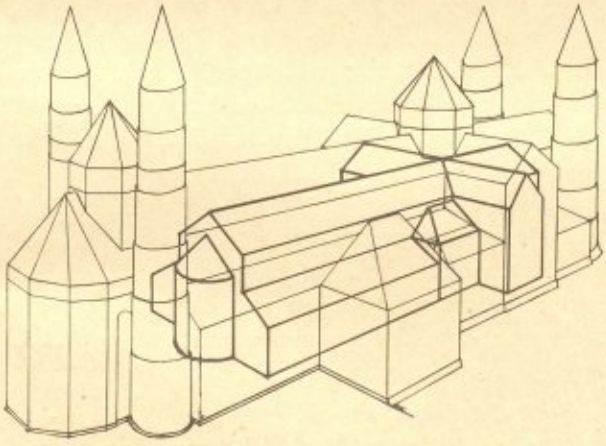


Abb. 7: Karolingische Osterweiterung von SW

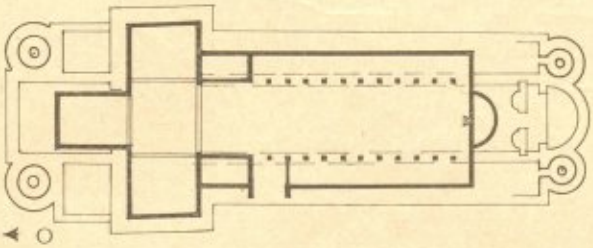


Abb. 8: Karolingische Osterweiterung, Grundriß

Eine Beobachtung muß ich hier einfügen: Verfolgen wir die große Reihe der Reichsveranstaltungen in Worms, so können wir neben Häufungen auch Pausen kürzerer oder längerer Art feststellen. Gewiß hatte die jeweilige politische Lage einen entscheidenden Einfluß auf die Wahl der Versammlungsorte. Es dürfte aber auch angehen, den baulichen Zustand der Pfalz und des Domes in Betracht zu ziehen. Es ist unwahrscheinlich, daß der Kaiser eine große Versammlung nach Worms legt, wenn der Dom nicht voll gebrauchsfähig war. So gewinnen wir weitere Kriterien für die Möglichkeit einer Datierung größerer Bauvorgänge, z. B. auch eine Erklärung dafür, daß der 872 nach Worms ausgeschriebene Reichstag nach dem Dombrand von 871 als Feldlager in die rechtsrheinisch benachbarte Riedebene bei Bürstadt verlegt wurde.

Die Brandkatastrophe von 791 hatte infolge der Wiederherstellungsarbeiten eine Pause von 30 Jahren in den Kaiserbesuchen und Fürstentagen zur Folge. Erst mit Kaiser Ludwig dem Frommen setzten 822 die Großveranstaltungen des Reiches in Worms wieder ein.

In der Zeit von 822 bis 1000 (also bis zum Beginn von Burchards Neubau) wurden 16 Reichsversammlungen, 7 Reichskonzile, 49 Kaiseraufenthalte und die Wahl Ottos II. 961 in Worms und in diesem karolingischen Dom gefeiert. In dieser Zeit wurde das große Reichskonzil von 829 in Worms abgehalten, bei dem fast alle geistlichen und weltlichen Fürsten, Gesandte von Rom, Benevent und Schweden teilnahmen und Kaiserin Judith den Grafen Bernhard von Barcelona zum Reichskämmerer erhob, ein Pakt mit den Normannen geschlossen und die Wiedereinsetzung des Königs Harald von Dänemark beraten wurden. Dieses Konzil verlief so erfolgreich, daß schon zwei Jahre später 831 wieder eine das ganze Reich umfassende Kirchenversammlung in unseren Dom einberufen wurde, auf der Ansgar zum Bischof von Hamburg gewählt und durch Erzbischof Drogo von Metz unter Assistenz der Erzbischöfe von Trier und Mainz und

des Bischofs Fulcoicus von Worms nach feierlichem Bischofsritus konsekriert wurde. 856 wurde hier im Dom die Bischofskirche von Bremen mit der von Hamburg unter Erzbischof Ansgar vereinigt. 882 empfing Kaiser Karl III. die Huldigung der ostfränkischen Großen und die Herrschaftszeichen des Königtums — einer der großen Staatsakte, wie sie sich in Worms durch Jahrhunderte vollzogen. 895 wurde in einer glänzenden Reichsversammlung die Lage des westfränkischen Reiches beraten. König Odo überbrachte kostbare Geschenke. Swentibold wurde zum König von Lothringen und Burgund erhoben, wobei wieder das große Zeremoniell einer Königskrönung in Betracht zu ziehen ist, die nach der Erweiterung des Domes durch den neuen karolingischen Ostchor eine noch glänzendere Entfaltung finden konnte.

Mit der karolingischen Querhaus- und Ostchor-Erweiterung war der Dom in die Kreuzform gebracht. Über die einfache Raumbedeutung hinaus beginnt so der Bau sich in eine weltweite Symbolik einzufügen, wie sie schon durch die Ostung vorbereitet war. Er wurde auch in seinem Bau und in seinen architektonischen Formen zu einem steinernen Gebet.

In der Abtsgeschichte von S. Trond, das in enger Beziehung zu Worms stand, wird das Kirchengebäude als „ad staturam humani corporis formata" bezeichnet. Es versinnbildlicht auch den mystischen Leib Christi und die Personifikation der Kirche in ihrer himmlischen Verklärung[13].

Das ganze 10. Jahrhundert hat nun keine größeren Veränderungen an diesem Dom vorgenommen, der offenbar sowohl in seiner Größe als auch in seiner Ausstattung allen Erfordernissen auch eines großen Zeremoniells entsprach.

Bei seinem einzigen Reichstag, den Heinrich I. abhielt, und zwar hier in Worms im Jahre 926, übergab ihm König Rudolf von Burgund die heilige Lanze (Mauritiuslanze) als Zeichen der Herrschgewalt. Wir können daran denken, daß dieser feierliche Akt im Dom vollzogen wurde und bemerken die fortbestehende und zunehmende Verbindung mit Burgund.

Salische Grablege

Diese Lanze wurde 955 in der Entscheidungsschlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfeld dem Kaiser vorangetragen, wo Herzog Konrad von Worms, der Rote, am Laurentiustag durch den Einsatz seines Frankenheeres den Sieg der deutschen Stämme entschied, selbst aber den Tod fand.

Dieser Wormser Herzog Konrad der Rote, der Salier, war durch seine Heirat mit der Tochter Ottos des Großen, Liutgard, in die kaiserliche Familie eingetreten und damit in den Kreis der weltregierenden Persönlichkeiten aufgestiegen, die hier um unseren Dom eine Gipfelkonstellation abendländischer Beziehungen herbeiführten.

Auch der Sohn Konrads des Roten und der Liutgard, Herzog Otto von Worms, dessen Herzogsburg an der Stelle des Paulusstiftes lag, war ständiger Begleiter des Kaisers. Er hatte vier Söhne, von denen einer, Heinrich, die Gräfin Adelheid von Egisheim im Elsaß heiratete. Sie waren die Eltern des zur Kaiserwürde aufsteigenden Wormser Saliers, Kaiser Konrads II. Der zweite Sohn, Konrad, wurde Herzog von Kärnten und heiratete die Schwabenherzog-Tochter Mathilde, später Herzogin von Lothringen. Der dritte Sohn, Bruno, wurde von Otto III. 993 als Gregor V. auf den päpstlichen Stuhl erhoben; der vierte, Wilhelm, wurde Bischof von Straßburg.

Durch das Staatsbegräbnis, das Otto der Große für Konrad den Roten im Wormser Dom mit königlichem Gepränge bereitete, wurde der Dom zur Grablege dieses mächtigen Geschlechtes der Salier von 955 bis 1040. Hier ruht die Gemahlin Judith des oben erwähnten Herzogs Otto, der 1004 bei Lucca gefallen ist. Hier ruhen Heinrich, der Vater Kaiser Konrads II., und dessen jugendliche Schwester Judith, Konrad, Herzog von Kärnten, und seine Gemahlin Mathilde. Hier ruht Mathilde, die Tochter des Kaisers Konrad II. und Braut des Königs Heinrich von Frankreich, hier schließlich der salische Bischof Azecho.

Otto I. berief als eine hohe Auszeichnung für Worms den Abt seines neu gegründeten Mauritiusklosters in Magdeburg, Anno, als Bischof auf den Wormser Stuhl. Als Kanzler des Reiches spielte er und sein Bruder und Nachfolger Hildebold eine erste Rolle. Dazu kam der Wormser Heribert, der an der Domschule heranwuchs, Dompropst wurde und der die italienische und nach Hildebolds Tod auch die deutsche Kanzlei übernahm und der als Erzbischof von Köln wohl die bedeutendste Persönlichkeit seines Zeitalters genannt werden kann.

In der kaiserlichen Kapelle[14] mit ihren Diplomatenschulen in Magdeburg, Lüttich, Regensburg, Worms und anderen Orten wurden die führenden Männer des Staates und der Kirche herangebildet. So ergab

[13] Lehmann-Brockhaus a. a. O. Nr. 1984. Im Grundriß des Wormser Domes ist deutlich ein Knick in der Längsachse zu bemerken. Er könnte absichtlich im Sinne dieser Erklärung herbeigeführt worden sein „inclinato capite exhausit spiritum". Er könnte aber auch als Folge der dreimaligen aufeinanderfolgenden Bauvorgänge angesehen werden.

[14] Anm. S. 21. — Hans Walter Klewitz, Kanzleischule und Hofkapelle, in: Deutsches Archiv f. Geschichte d. Mittelalters 4, 1941, S. 224—228.

sich die persönliche Verbindung zwischen allen Bischöfen und Baumeistern untereinander, die um das Jahr 1000 alle anfingen, ihre großen Dome zu bauen und die bisherigen bescheideneren abzutragen. Notker und Balderich von Lüttich, Heriger und Olbert von Laubach, Fulbert von Chartres, Willigis von Mainz, Poppo von Trier, Walther von Speyer, Reginbald von Lorsch, überhaupt alle Baumeister und Bischöfe von Speyer, Limburg, Mainz, Straßburg, Magdeburg, Merseburg, Bamberg, Würzburg bis nach Lund und die nordischen Dome, ebenso aber auch die Äbte und Stiftspröpste im Elsaß, Schwaben und Burgund — alle kann man sie als leibliche oder geistige Verwandte einer Elite qualifizierter Persönlichkeiten betrachten. In diesen Kreisen bewegten sich die Wormser Bischöfe im Kontakt mit der Prominenz des Abendlandes, Kontakt auch in ihren Bauschöpfungen.

Auf dem Wormser Reichtag Ottos des Großen 961 wurde in der karolingischen Basilika zu Worms sein junger Sohn Otto II. mit einstimmiger Zustimmung der Fürsten durch Zuruf in feierlichem Staatsakt zum König gewählt. Das weltpolitische Zusammenspiel des byzantinischen und westlichen Kaisertums führte im Jahre 972 zur Heirat Ottos II. mit der Kaisertochter Theophanu von Byzanz. Sie hielten zusammen im darauffolgenden Jahr ihren ersten Reichstag 973 in Worms ab, eine glänzende Versammlung, die mit der Feier des Peter-und-Paul-Festes im Dom ihren abschließenden Höhepunkt fand. Während der Unmündigkeit Ottos III. führten Bischof Hildebold von Worms mit Willigis von Mainz und den Kaiserinnen Adelheid und Theophanu die Regentschaft. Hildebold sowohl sowie Herzog Otto von Worms und Herzog Konrad von Schwaben — wir notieren die enge Verbindung mit Schwaben — und Heribert weilten unablässig am kaiserlichen Hof. Otto III. hielt den einzigen Reichstag seiner Regierungszeit 984 in Worms ab. Das von Theophanu mit ihrem großen Gefolge hereingebrachte byzantinische Zeremoniell überhöhte noch die gewohnten Feierlichkeiten im Dom, wie sich auch byzantinische Einflüsse im kulturellen Bereich verbreiteten und wie sie in den byzantinischen Türmen unserer Landschaft nachklingen.

Als Bischof Hildebold 998 starb, gab es einen Wettlauf rivalisierender Anwärter auf den Wormser Bischofsstuhl. Damals weilte Otto III., ergriffen von der Idee einer renovatio imperii Romanorum und seiner allumfassenden Erhebung zum Imperium Christianum, in Rom zusammen mit seinem jungen Freund Franko, mit dem er seine Bußübungen in den Katakomben Roms teilte. Diesen Franko machte er zum Bischof von Worms und ließ ihm in feierlicher Sitzung der Kurie durch den Wormser Papst Gregor V. auch das gerade erledigte Kloster Lorsch zusprechen, wodurch das Bistum Worms einen gewaltigen Zuwachs an Eigengut gehabt hätte, eine Sternstunde der Stadt, die sich nicht erfüllen sollte. Franko starb schon 999 in Rom, im gleichen Jahr wie der Papst. In früher Todesahnung hatte er den Kaiser gebeten, seinen Bruder Burchard zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Untröstlich schien die Kaiserinwitwe Adelheid von Burgund bei dieser Nachricht. Sie nannte Franko ihren Neffen. Die Zimmernsche Bischofschronik schreibt aus einem ganz alten Buch, daß Franko und sein Bruder Burchard eheliche Söhne des burgundischen Königs Konrads III. gewesen seien[15].

Schon Frankos Berufung war in Rom eifersüchtig aufgenommen worden. Man fürchtete, daß er eine ähnliche Rolle spielen könnte wie Anno und Hildebold. Ein neues Intrigenspiel setzte ein, so daß der Kaiser, das dem Franko gegebene Versprechen vergessend, aus dem Kreis seiner Hofkapellane erst einen Erfo, dann einen Razo — Angehörige des hohen Adels — zum Bischof von Worms ernannte, die aber schnell hintereinander starben, ohne ihre Bischofsstadt gesehen zu haben. Jetzt erst ernannte er unter dem Eindruck der gehäuften Schicksalsschläge Frankos Bruder Burchard zum Bischof, der in seiner Person überragend war und in seinem Wirken ein neues Zeitalter für das Bistum Worms und für seinen Dom heraufführen sollte. Über ihn sind wir durch die zeitgenössische Vita Burchardi gut unterrichtet.

Durch seine entscheidende Parteinahme für die Kandidatur Heinrichs II. als Nachfolger Ottos III. erhielt Burchard die Chance, die weltliche Herrschaft der Salierherzöge in die bischöfliche Hand zu bekommen und Worms zu einer fürstbischöflichen Stadt zu machen und gleichzeitig durch die väterliche Obhut, die er dem jungen Salier Konrad zuwandte, dessen Weg zum Kaisertum zu ebnen: Ein politisches Meisterstück, das den ganzen weiteren Verlauf der Wormser Position bestimmte.

Er stellte nun, wie sein Bamberger Kollege[16], die ganze Stadt unter das Zeichen des Kreuzes, indem er im Süden das Stift St. Andreas, im Osten an der Stelle der Herzogsburg das Stift St. Paul erbaute, und im Norden das bereits von Otto III. begründete Stift St. Martin förderte. In der Mitte aber begann er seinen neuen Dom zu bauen, der der eigentliche Gegenstand unserer Untersuchungen ist. Wir haben ihn in knapper Form auf das jahrhundertealte breite Fundament abendländischen Geschehens zu stellen versucht und nun den Zeitpunkt erreicht, wo der bisherige Dom nicht mehr zu genügen schien.

[15] Wormser Bischofschronik des Wilhelm Werner Graf von Zimmern, Hs. Fürstenbergische Hofbibliothek Donaueschingen 1550, folio 27', Anmerkung.

[16] Vita Burchardi. MGH SS IV, S. 829 ff., Boos, UB III, S. 99 ff. Übersetzungen: Soldan 1896; Börschinger 1925. Lehmann-Brockhaus, Schriftquellen a. a. O. S. 99.

Der entscheidende Anlaß für die große Bautätigkeit des Bischofs Burchard lag in dem Übergang der Stadt- und Landesherrschaft auf den Bischof, der nun eine großartige Neuorganisation des Bistums in kirchlicher und staatlicher Hinsicht verwirklichte und an den Hauptfesttagen des Jahres alle erwachsenen Christen seiner Diözese mit ihren Pfarrern in seinem Dom zusammenkommen ließ. Da brauchte er eine geräumige Bischofskirche.

Wir kennen durch die Bodenuntersuchungen diesen burchardischen Dom recht gut, und Geheimrat Kautzsch hat auch ihn in seinem Domwerk in allen Einzelheiten beschrieben.

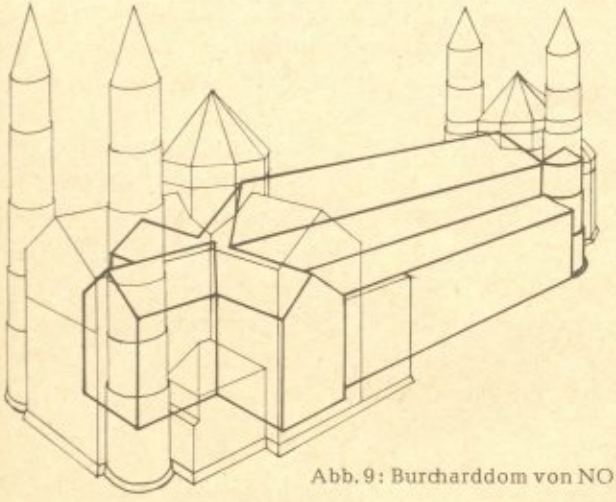
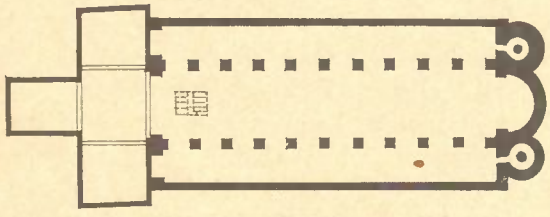


Abb. 9: Burcharddom von NO



O Abb. 10: Burcharddom, Grundriß

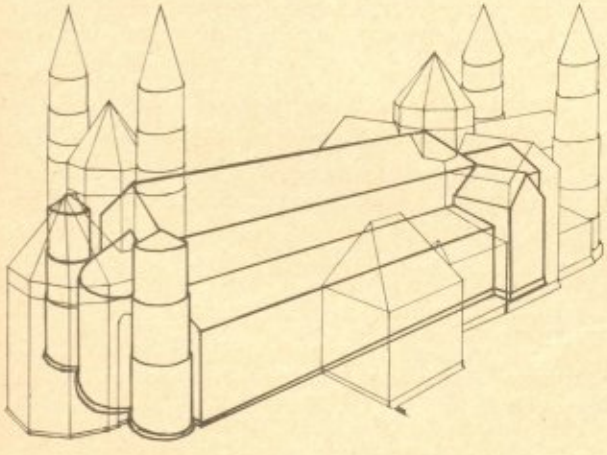


Abb. 11: Burcharddom von SW

Das gesamte Langhaus und die Seitenschiffe sind verändert und vergrößert. Burchard hat also den merowingisch-fränkischen Teil des Domes abgebrochen, behielt aber bei seinem Neubau die Breite des bisherigen Mittelschiffs bei. Daraus kann man schließen, daß er die in gleicher Breite noch bestehende karolingische Osterweiterung nicht beseitigte, sondern von ihr aus seinen Neubau ausbildete, während er die neuen Seitenschiffe wesentlich verbreiterte und nach Westen verlängerte und durch einen neuen Chorabschluß erweiterte. In der Tat war diese Vergrößerung so einschneidend, daß man von einem neuen Dom sprechen konnte. Das Langschiff gliederte er nun in 10 Joche mit völlig neuen Fundamenten der Pfeiler, die bis zum heutigen Tag bestehen, ebenso wie die Fundierungen der Seitenschiffwände. Im Westen schloß er einen neuen Bauteil an, eine halbrunde Apsis von monumentaler Größe, begleitet von 2 Rundtürmen, die er bis in die Glockengeschosse ausbaute und mit mehreren Glocken ausstattete. Diese Türme, die bis heute bestehen — natürlich mit zeitgebundenen Veränderungen — dürfen wir als seit Burchards Neubau bestehend annehmen, ja sogar die Stockwerkgliederungen schon der burchardischen Zeit zuerkennen.

Es ergibt sich die Frage, welche Gründe Bischof Burchard veranlaßt haben könnten, an Stelle der bisherigen, offenbar bescheidenen Westwerklösung einen recht aufwendigen zweiten Chor zu errichten[17] und dem heiligen Laurentius zu weihen. Die noch lebhafte Erinnerung an die entscheidende Lechfeldschlacht am Laurentiustag 955 und ihren siegreichen, im Wormser Dom ruhenden Feldherrn Konrad den Roten und seine Familie und die von den ottonischen Kaisern geförderte Verehrung des heiligen Feuersiegers Laurentius erklären völlig die Absicht Burchards, diesem Heiligen einen zweiten hervorragenden Ehrenplatz im Dom zu errichten. Diese Westapsis erlaubte ihm auch, dem Sitz des Kaisers und seines Gefolges im Gegenchor zu dem dem Klerus vorbehaltenen Ostchor einen erhöhten Ausdruck zu geben, der der erhabenen Staatsidee des ottonischen Kaisers entsprach. Schließlich darf man annehmen, daß er nach dem Beispiel vieler anderer dombauenden Bischöfe seine eigene Grabstätte inmitten dieses von ihm erbauten Domteiles vorbereitete. Hier fand er in der Mitte des Chores und in einer besonderen Gruft im Jahre 1025 seine letzte Ruhestätte.

Im Grunde kann man also nur teilweise von einem Neubau sprechen, und so verstehen wir es auch, wenn die meisten Chroniken diesen Dom als „erweitert"

[17] Albrecht Mann, Doppelchor und Stiftermemorie, in: Westfälische Zeitschrift 111, 1961, 149—262, hier S. 207.

oder als „Teil" des burchardischen Bauvorhabens bezeichnen. Damit aber war der große Plan Burchards noch nicht erschöpft, er erstreckte ihn offenbar auch auf den Ostbau und begann auch da seine neuen Fundamente um den karolingischen Ostchor herum zu legen, wie viele seiner Zeit- und Baugenossen ihren Gesamtplan in den Fundamenten festlegten[18], um auch ihre Nachfolger zu veranlassen, an diesem Plan weiterzubauen und das, was in einem Menschenalter nicht zu verwirklichen war, für längere Zeiträume zu sichern.

Was Burchard zu vollenden vergönnt war, war eine großartige Bauleistung, zumal wenn man zu den räumlichen Größe auch die Ausstattung berücksichtigt, von der der Biograph berichtet, er habe die Kapitelle der Säulen und der viereckigen Steinpfeiler vergoldet und die ganze Kirche überall mit dem mannigfachsten Zierat geschmückt.

Eine ganze Bauhütte von geschulten Kräften, von den aus Italien, Griechenland und Burgund herbeigeführten Bauleuten war am Werk. Die Mobilisierung des ganzen Bistums ermöglichte die Herbeibringung der Baumaterialien. Jetzt ist es die mit Sandsteinquadern ausgeführte Bauweise, die die tragenden Teile des Domes und der Pfeiler mit starkem Quadermauerwerk bildeten, wie sie bis heute bestehen.

Die Feierlichkeit eines Kaiserbesuches schildert die Vita Burchardi mit den Worten des Bischofs zu seinen Schülern:

„Angenommen einer von uns nähme an einem Rat irgend eines Königs oder mächtigen Kaisers teil, wenn dieser die verschiedenen Reichtümer seines Landes besichtigt. Welche Speise und welcher Trank würde ihn während dessen durch ihre Süßigkeit locken? Er würde sich satt sehen an den Dienern, angetan mit Gewändern von reicher Mannigfaltigkeit, an dem weitberühmten Palast, geschmückt mit reichem Zierat aller Art, mit Bildnissen und kostbaren Steinen, an dem König selbst, strahlend im Schmuck der Krone und der königlichen Diademe, wie er die Schätze seines Reiches vorsichtig verwendet und die geheimen Pläne seines Rates sorgfältig ausführt."

Während andere Kirchenfürsten Jahre hindurch warten mußten, bis der Kaiser zur Einweihung kam, auch wenn sie, einen lang erwarteten Besuch des Kaisers vermutend, die Fertigstellung ihres Baues äußerst beschleunigt hatten, drängte in Worms Kaiser Heinrich II., der große Wohltäter des Domes, der mit seinem fürstlichen Gefolge im Jahre 1018 in Worms weilte, darauf, daß der fast vollendete Dom unverzüglich in seiner Gegenwart geweiht werde.

Burchard mußte nun eilig den Bauschutt und die Gerüste entfernen lassen, Staub und Schmutz beseitigen, um diese Weihe zu ermöglichen, die in Anwesenheit des Kaisers und der versammelten geistlichen und weltlichen Fürsten und einer großen Volksmenge im zeremoniellen Glanz einer bedeutenden Domweihe sich vollzog. Das Datum 1018, am Tag nach Philipp und Jakob (1. 5.) ist als erstes Weihe- und Vollendungsdatum des Burchard-Domes gut und zuverlässig überliefert. Das Chronicon Wormatiense schreibt hierzu richtig, daß Burchard den ersten neuen Teil des Domstifts erbaut und geweiht habe.

Das kann auch für den nach zwei Jahren erfolgten Einsturz des Westchores beibehalten werden. Burchard legte neue Fundamente und baute mit starkem Mauerwerk in ungefähr zwei Jahren den Bau zur alten Höhe wieder auf. Das Weihedatum 1018 bildet den ersten Fixpunkt für die Datierung des heutigen Domes.

Bis dahin konnten alle Bauvorgänge im Einklang mit den von Dombaumeister Brand ermittelten Ausgrabungsbefunden, die Kautzsch systematisch eingegliedert hat, geschildert werden. Mit Burchards Dombau aber sind große und solide Quaderarchitekturen entstanden, die ich in ihrer Anlage und in ihrer Substanz als bis heute bestehend anerkennen möchte. Es sind die beiden Westtürme und die von Burchard erbauten Hochwände des Mittelschiffs und der Seitenschiffe und der sie verbindenden Arkaden. Es mögen mannigfache, auch umfangreiche Erneuerungen im Laufe von Jahrhunderten durchgeführt worden sein (wir erleben sie heute ja zum drittenmal in einem einzigen Jahrhundert) — aber im Grund der Fundamente und im Aufbau des Mauerwerks und der Arkaden muß bis heute burchardisches Mauerwerk bestehen. Hier unterscheide ich mich gelegentlich von Kautzsch. Völlig anders aber sehe ich den weiteren Ausbau des Domes im Osten und Westen, nicht im Hinblick auf die stilistischen Beobachtungen, wohl aber auf seine zeitgeschichtlichen Umstände und Datierungen.

Es erscheint merkwürdig, daß wohl Kaiser Heinrich II. dreimal, Konrad II. viermal, Heinrich III. achtmal in Worms Aufenthalt nahmen, daß aber während 50 Jahren gerade unter den mit Worms familiär verbundenen salischen Kaisern keine Reichsversammlung und keine Festfeier in diesem Dom stattfand, obwohl die Bischöfe Burchard, Azecho und Arnold nach wie vor am kaiserlichen Hof aus- und eingingen und bei allen kaiserlichen Veranstaltungen, Reisen und Kriegszügen dabei waren. Jetzt hatte sich das Schwergewicht der Reichspolitik in den nordöstlichen Raum nach Bamberg, Magdeburg, Merseburg und Paderborn verlagert.

[18] Marcel Aubert, La construction en moyen-âge, in: Bulletin Monumental. (Société Française d'archéologie Paris) 118, 1960, S. 244.

Auch kann man sich vorstellen, daß nach der doch offenbar überstürzten Einweihung von 1018 noch manches am Dom fertigzustellen war.

Fast unermeßlich waren auch die Bauaufgaben, die in Stadt und Land zu erfüllen waren[19], und wenn wir allein für den Bereich der Stadt die Erbauung der drei Stiftskirchen und Kollegiatstifte Andreas, Paul und Martin und die Neubauten im Bischofshof und Domstift und die Fortführung der Stadtbefestigung ins Auge fassen, so muß es eine große, mit Hilfskräften und Mitteln ausreichend dotierte Bauhütte gewesen sein, die nicht nur den fortschreitenden Dombau, sondern das ganze Bauwesen im Bistum erfaßte. Es ist undenkbar, daß bei dieser enormen Bautätigkeit der Dom selbst stillgelegen haben soll.

Der salische Dom

Dieser Weiterbau vollzog sich auch nach dem Tode Burchards 1025, ohne zunächst den karolingischen Ostchor des Domes zu beeinträchtigen. Beweis dafür ist einmal die salische Grablege, die unmittelbar vor dem Kreuzaltar liegt und bis zur Bestattung Azechos 1044 benutzt wurde. Sodann in der Überschneidung des Querhauses und Langschiffes der Kreuzaltar selbst, der nach der Grablege Azechos 1045 erneuert wurde. Sodann der Umstand, daß Bischof Burchard für den Vollzug bedeutender Maßnahmen diesen Raum um den Kreuzaltar für die Versammlung der Kleriker und Laien — hunderte von Kirchen- und Staatsdienern — im großen Maßstab ausnutzte und schließlich, daß hier einige Veranstaltungen stattfanden, die eines ungestörten Ostchores bedurften: So 1027, als hier im Dom die Weihe des Grafen Bruno von Egisheim zum Bischof von Toul vollzogen wurde — eines nahen Verwandten der Mutter des Kaisers —, so 1034, als die im jugendlichen Alter verstorbene Kaisertochter Mathilde, die Braut des Königs Heinrich von Frankreich, hier beigesetzt wurde. Damals hat Kaiser Konrad II. in einer feierlichen Schenkungsurkunde veranlaßt, daß an dieser Grablege — er nennt alle hier bestatteten Angehörigen mit Namen — ein Ewiges Licht brennen und täglich eine Messe für die salische Familie gefeiert werden soll; so 1039, als hier die Leiche des Wormser Kaisers Konrad II. in feierlichem Kondukt aufgebahrt wurde, ehe sie in der neuen Gruft seines Speyerer Domes beigesetzt wurde; so 1048, als in diesem Dom der soeben genannte Bischof von Toul zum Papst Leo IX. gewählt wurde — die einzige Papstwahl, die nicht in Rom oder Avignon stattgefunden hat —, eine so große Zahl von Bischöfen war im Dom versammelt, daß sie das Recht einer Papstwahl ausüben zu können glaubten.

Für das Ansehen und die Rolle des Domes ist eine Überlieferung kennzeichnend[20], die besagt, daß vor dieser Papstwahl der Bischof von Toul ein in den Akten überliefertes Traumgesicht hatte, in dem er im Wormser Dom eine ungezählte Menge weiß gekleideter Amtsbewerber versammelt sah, von denen er den ihm bekannten Erzdiakon Bezelinus beiseite rief und ihn befragte, was diese Versammlung zu bedeuten habe. Er hörte von ihm, daß es lauter tote Diener Gottes auf dem römischen und apostolischen Stuhl seien. Dann aber führte Petrus selbst mit dem Erzmärtyrer Stephanus den mit dem päpstlichen Ornat bekleideten Bischof Bruno von Toul unter Engelschören zu dem Hochaltar und übergab ihm fünf goldene Kelche. Man deutete das Traumgesicht bei Antritt des Pontifikates Leos IX. so, daß die fünf Kelche fünf Regierungsjahre bedeuteten, die diesem Papst bestimmt waren.

1052, als Kaiser Heinrich III. und Papst Leo IX. das große Weihnachtsfest in päpstlichem und kaiserlichem Ritus in unserem Dom feierten, wurde dieses Traumgesicht zu einem historischen Ereignis.

Der 1. Weihnachtstag wurde im apostolisch-römischen Ritus gefeiert, so daß wir von dem Abglanz des römischen Zeremoniells in unserem Dom sprechen können. Der 2. Weihnachtstag wurde durch die Messe des Erzbischofs von Mainz begangen. Hier ergab sich ein Zwischenfall, daß der Diakon die Lectio nach mainzischem Ritus sang, so daß der Papst aufbegehrte, den römischen Ritus verlangte und eine Auseinandersetzung mit dem Erzbischof von Mainz hatte, die sich offenbar ganz im Kleruschor abspielte und von dem Volk und dem Kaiser nicht bemerkt wurde: ein Hinweis, daß der Kaiser nicht im Ostchor, sondern entfernt im Westchor seinen Sitz hatte.

Bei diesen Begegnungen war der Mönch Hildebrand anwesend, der Feuergeist, der den römischen Anspruch mit aller Konsequenz vertrat und den Papst bei seiner Rückreise nach Rom begleitete, dort zum Kardinaldiakon erhoben wurde und in der jetzt durchgeführten Neuordnung der päpstlichen Kurie und des Kardinalkollegiums führend tätig war, bis er als Nachfolger Leos IX. selber zum Papst Gregor VII. wurde und eine der dramatischsten Entwicklungen heraufführte, die für den Dom entscheidende Folgen hatte.

---

[19] Ernst Wörner, Kunstdenkmäler im Großherzogtum Hessen, Provinz Rheinhessen, Kreis Worms, Darmstadt 1887. S. 140 ff. — Dehio-Gall, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Pfalz und Rheinhessen. München 1951, S. 68 ff.

[20] Wormser Bischofschronik a. a. O. folio 38 f. — Vie des Saints IV, Paris 1946, S. 482. — Monumenta Germaniae Historica, Scriptores VIII, S. 645; VI, S. 688 f., 693 f., 699.

Wir dürfen zur Dokumentation dieser Ereignisse einige Wormser Münzprägungen Kaiser Heinrichs III. aus dem Münzkabinett des Museums anführen, die sich auf dieses säkulare Ereignis beziehen[21]. Während bis dahin eine schablonenhafte Holzkirche neben dem Kaisernamen und dem Wormser Münzmal auf den Münzbildern verwendet wird, kommen jetzt auch Porträts der Kaiser vor, unter ihnen die Prägungen, die auf der einen Seite das Brustbild Heinrichs III. und auf der Kehrseite das Brustbild des Wormser Bischofs Arnold zeigen (Nr. 36) und weitere Prägungen, die das Brustbild des Kaisers und das Brustbild des heiligen Petrus zeigen (Nr. 37, 38), die einen deutlichen Bezug auf die soeben geschilderte Papst- und Kaiserbegegnung in Worms haben. Es sind zeitgenössische Dokumente.

Abb. 12: Denar, Heinrich III. (Joseph 36)

Abb. 13: Denar, Heinrich III. (Joseph 37)

Abb. 14: Denar, Heinrich III. (Joseph 38)

Wir blenden noch einmal einen Augenblick zurück auf die Zeit des Wormser Kaisers Konrad II. und des Bischofs Azecho, des Nachfolgers Burchards (1025—1044).

Azecho, der nicht nur 1027 den Kaiser auf seinem ersten Reichsumritt begleitete, sondern auch auf seinem Romzug zur Kaiserkrönung 1027, auf dem Feldzug gegen die Liutizen mit seinem Wormser Heerbann 1034, an dessen Spitze er auch 1036, 1038 am Italienfeldzug teilnahm. Wahrscheinlich war er auch bei der Krönung Konrads II. als König von Burgund in der romanischen Abteikirche von Peterlingen 1033 anwesend, wobei wir in der Begegnung der Wormser und burgundischen Edlen wieder an mögliche Baubeziehungen denken können.

Wir erwähnen Azechos Freundschaft mit der Kaiserin Mathilde, der dänischen Königstochter, und die Beziehungen zu Dänemark, die sich z. B. im Dom von Ribe in Anlehnung an die rheinische Romanik dokumentiert. Auch seine freundschaftlichen Beziehungen zu der zweiten Gemahlin Heinrichs III., der burgundischen Königstochter Agnes, sind in gleichem Sinn eines engeren Kontaktes mit Besançon auszuwerten.

Dieser Bischof Azecho stiftete 1033 die Mauritiuskapelle im Domstift — ich erinnere an die Mauritiusverehrung der vorausgegangenen Kaiser und die Übertragung der Mauritiuslanze in Worms. Im gleichen Jahr baute Azecho die Kilianskapelle in der Hagenstraße — Beziehung zu Würzburg, wo Heriberts Bruder Bischof war. 1034 stiftete Azecho den Altar im Dom der Wachhabenden des heiligen Laurentius St. Hypolitus und St. Nikomedes in Erweiterung der Laurentiusverehrung in unserem Dom.

Azechos Nachfolger Bischof Arnold (1044—1065) erbaute 1055 die Stephanshofkirche — die Stephanusbursa haben wir schon erwähnt — anschließend an den Thronsaal des Palastes auf der Nordseite des Domes, so daß nun eine neue Voraussetzung für die feierliche Begehung der Kaiserbesuche gegeben war. Offenbar hat man ihr Fehlen bei den großen Papst-Kaiser-Begegnungen vermißt. In dieser Palastkirche wurde der Kaiser eingekleidet, unter die Krone gesetzt und in festlicher Prozession von da in den Dom geleitet, eine Prozession, die in den Schilderungen der kaiserlichen Zeremonien eine bedeutende Rolle spielt. 1058 erbaute Arnold die Nikolauskapelle neben dem südlichen Seitenschiff — anknüpfend an die von Kaiserin Theophanu herbeigeführte Verehrung des heiligen Nikolaus. Wir sehen also auch innerhalb der Stadt und des Dombezirks eine emsige Bautätigkeit in der Entfaltung wormsbezogener Heiligtümer, die wir auch für den Weiterbau am Dom in enger Verbindung zu der Zeitgeschichte annehmen müssen.

Während die Palastkirche auf der Nordseite des großen Forumsplatzes entstand, werden die gewaltigen Fundamente und Hochmauern des neuen Ostchores und der sie begleitenden beiden Rundtürme auf der Südseite immer eindrucksvoller emporgewachsen sein und ihre zementierten Felsmassen um den karolingischen Chor herumgelegt haben. Das imponierende nördliche Querhaus stellte sich mit mächtiger Front über eine großartig abgetreppte Basis, die Kautzsch bewundert, ohne zu bemerken, daß sie die Schauseite des Domes gegenüber der Palastkirche bildet.

[21] Paul Joseph, Die Münzen von Worms. Darmstadt 1906, Nr. 36, 37, 38, S. 107 ff.

In dem monumentalen Winkel der Chor- und Querhauswände, wo die mächtigen Türme ihr Quaderwerk Schicht über Schicht aufbauten, blieb das kleinsteinige Mauerwerk einer älteren Kapelle stehen, die im Untergeschoß der heutigen Silberkammer noch vorhanden ist. Vielleicht gehört sie zu einem niedrigeren Chorbau, der sich im Inneren auf beiden Seiten mit drei Rundbogenblenden abzeichnet. Er blieb stehen, während sich die Endplanung zur Großform des imperialen salischen Chor- und Querhausbaues und der sie überragenden Vierungskuppel ausweitete.

Am Palmsonntag 1065 wurde Heinrich IV. in Worms für mündig erklärt und mit dem Schwert umgürtet. In der Stadt und in dem Dom seiner Ahnen wurde er durch Erzbischof Eberhard von Trier, umgeben von allen Großen des Reiches, als der König gesegnet. Auch Anno von Köln war anwesend. Das große feierliche Zeremoniell erfüllte den Dom und den Glanz des Aufbaues eines neuen Königtums. Der mächtige Erzbischof Adalbert von Bremen predigte im Dom.

Die Chronik berichtet, daß der junge Kaiser sein Schwert gegen den Erzbischof Anno von Köln zückte und daß Bischof Arnold von Worms den Streich abfing: Auftakt eines Kampfes, der hinfort durch Jahrzehnte zwischen Kaiser und Kirche ausgetragen werden sollte und der das Bistum Worms und den Dombau in das zur großen Antithese Kaiser—Papst sich ausweitende Verhältnis der beiden weltregierenden Mächte führte. Kurz nach diesem Zwischenfall starb Bischof Arnold.

Wir erinnern an den Tag, an dem Heinrich IV. den Wormser Bürgern für ihre bedingungslose Hilfsbereitschaft das große Zollprivileg von 1074 gab, oder an die große Reichssynode von 1076, das „magnum concilium", wo Heinrich IV. zwei Erzbischöfe, 24 Bischöfe und eine große Zahl von Reichsfürsten im Dom zusammenrief, um Papst Gregor VII. für abgesetzt zu erklären — eine Kampfansage, die der Papst mit dem Bannfluch beantwortete, der zum Bußgang Heinrichs nach Canossa führte.

Heinrich IV. weilte 23mal in Worms, er hielt 3 Reichsversammlungen und 10 Festfeiern mit kaiserlichem Zeremoniell ab, fast alle vor dem Jahr 1086! Wir kennen die Schwierigkeiten, in die der Kaiser verstrickt wurde, und könnten daran denken, daß er keine Zeit und keine Mittel verfügbar hatte, um in seinen politischen Wagnissen auch noch große Dome, wie in Speyer, Mainz und Worms, weiterzubauen. Wir haben aber gute urkundliche Belege, daß er in Speyer das große Bauvorhaben sogar forcierte und auch in Mainz als großzügiger Förderer des Dombaues bezeugt ist — warum sollen wir nicht annehmen, daß er die gleiche Fürsorge auch dem Dom seiner Ahnen in Worms angedeihen ließ, ja gerade in Worms, das als Ersatz für das zerstörte Goslar geradezu zum Mittelpunkt seiner Politik und seiner Residenz geworden war und wo das Weihedatum 1110 die Krönung des salischen Baues bestätigt. Wormser Münzprägungen zeigen jetzt ungewöhnlich breite Kirchenfronten und Portale[22].

Abb. 15: Denar, Heinrich IV. (Joseph 51)

Abb. 16: Denar, Heinrich IV. (Joseph 52)

Abb. 17: Denar, Heinrich IV. (Joseph 54)

Abb. 18: Denar, Heinrich V. (Joseph 71)

Es war wohl in der Hauptsache die politische Lage, die nach 1086 weitere Staatsakte in Worms untunlich erscheinen ließ, wohl aber auch die großen Bauarbeiten am Dom, wo jetzt der gesamte Ostchor zur offenen Baustelle geworden war. Hier unterscheide ich mich grundsätzlich von Kautzsch.

Der der päpstlichen Partei angehörende Bischof Adalbert von Worms konnte nur zeitweise sein Wormser Bischofsamt ausüben. Der Kaiser setzte vier schismatische Bischöfe ein — ein Zeichen, daß er nicht gewillt war, seine kaiserlichen Ansprüche aufzugeben, wohl auch ein Zeichen dafür, daß er seinen Ostchorbau nicht um seines Zerwürfnisses mit dem rechtmäßigen Bischof willen aufgab.

Wir haben Intervalle der Kaiserbesuche von sieben Jahren 1077—1085, von zwölf Jahren 1086—1098 und acht Jahren 1098—1106 zu verzeichnen und können daran denken, daß auch die zeitweise Sperrung des halben Domes durch den Ostchorbau und durch den Abbruch des karolingischen Chores zu solchen Pausen Anlaß gegeben haben.

[22] Paul Joseph, a. a. O. Nr. 51, 54, 71, S. 117 ff.

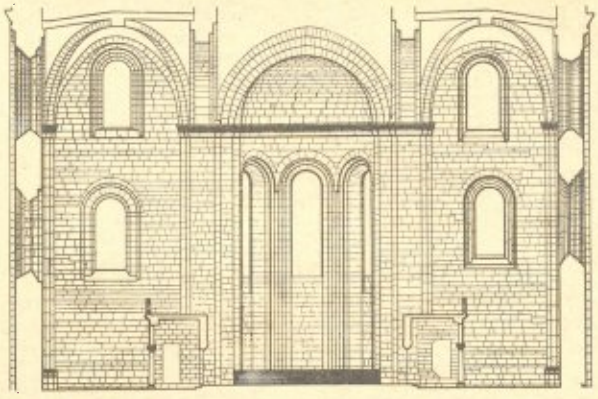


Abb. 19: Schnitt durch das Querhaus, Blick nach Osten (Dombauarchiv)

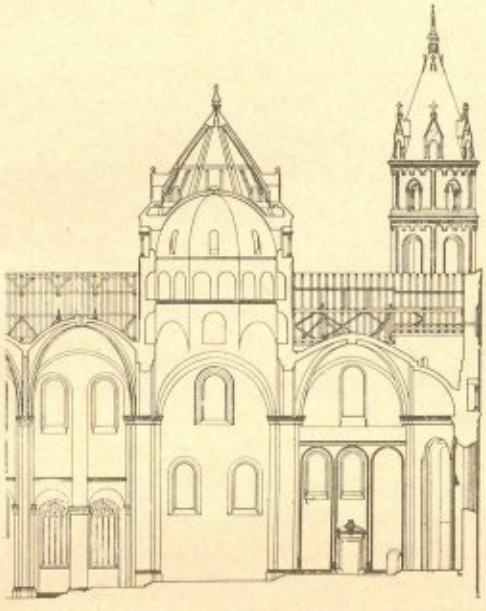


Abb. 20: Salischer Ostchor, Längsschnitt (Dombauarchiv)

Jetzt wurden die mächtigen Hochwände und die an die antik-römische, imperiale Bauweise anknüpfenden Gliederungen und zum ersten Mal die mit mächtigen rechteckigen Bandrippen ausgestatteten Gewölbe über die quadratischen Räume des Querhauses und des Chorquadrates gezogen und die Wölbung der Vierungskuppel gemeistert, die antiken Eierstäbe und Zahnschnitte als Schmuck der Friese benutzt und die große Architektur der Säulengänge und Würfelkapitäle aufgerichtet — fast gleichzeitig in Speyer und in Worms, wobei die Wahrscheinlichkeit besteht, daß die Wormser Gewölbe noch vor den Speyerern fertiggestellt wurden.

Wir dürfen auch von zwei Baustufen in diesem Ostchor sprechen, wo die dreigegliederten Wände im Anschluß an die Chorapsis mit niedrigeren Bogenführungen und Gesimsen vorhanden waren, als die volle Planung des salischen Baumeisters die mächtigen Hochwände emporhob.

Was so vom Inneren her gesagt werden kann, erweiterte sich im Außenbau zu einer Dreiturmgruppe von einzigartiger Monumentalität. Die Dreigliederung der Wand, die Säulengalerie und darüber das Dreieck des Giebels, auf dessen Spitze der kaiserliche Adler wohl schon damals als weithin ragendes Symbol thronte — daß dieser ganze Bau von unzähligen im Mauerverband gefesselten oder freistehenden Dämonenplastiken belebt ist, das alles gewinnt in der kampfdurchtobten Zeit Heinrichs IV. eine besondere Bedeutung.

Betrachten wir die Wormser Münzprägungen dieser Zeit: Antike Münzen nachahmend das Bild der Helena, oder der Kampf mit dem Drachen — ganz ungewöhnliche Motive, und schließlich diese Dreiturmgruppe, noch kein realistisches Gepräge, aber im wesentlichen erfaßt und in ihren Wölbungsbogen das dämonische Ungeheuer zeigend[23]: Ist es nicht wie eine zusammengefaßte Charakteristik dieser Ostchorfront? Ich wüßte nicht, in welche Zeit und welche Zusammenhänge der Ostchor gestellt werden könnte, wenn nicht in diese Zeit einer mächtigen Kaiserpersönlichkeit.

Abb. 21: Denar, Heinrich V. (Joseph 86)

Erst nach dem Tode Heinrichs IV. konnte sein Sohn Heinrich V. im Jahre 1110 die Weihe des vollendeten zweiten Teiles des Domes, des Ostchores, vornehmen. Keine Weihe ist so ausführlich überliefert wie diese. Sie bietet den Beweis für die Vollendung eines wichtigen Bauteiles, als welcher nur der Ostchor in Frage kommt.

An der vierten Säule der Galerie steht, den Maßstab in der Hand, ein Baumeister, der von Dämonen geplagt wird, offensichtlich sich aber nicht von ihnen beirren läßt. Hier begegnen wir dem Bild eines Baumeisters — freilich in einer Höhe, wo kaum einer ihn sehen kann —, vielleicht ein Bild des mutigen gefahrenumwitterten Baumeisters dieses Chores.

Es gibt einige Unstimmigkeiten bei dieser Überlieferung, die Kautzsch veranlaßten, überhaupt diese Weihe anzuzweifeln oder sogar abzulehnen und den Ostchorbau in die Zeit um 1180 — also 70 Jahre später — zu datieren. Diese Unstimmigkeiten, etwa in der Person des Bischofs Eppo, lassen sich aber aus der Zeitlage durchaus erklären, so daß kein Grund besteht, an der Weihe und an der dazugehörigen Vollendung des Ostchores zu zweifeln. Am Tag nach dem 1. Mai 1110 — am Tag nach dem Fest des heiligen Philippus und Jakobus — wurde in Anwesenheit Heinrichs V. der Dom durch Erzbischof Bruno von

[23] Paul Joseph, a. a. O. Nr. 86, S. 134.

Trier unter Assistenz der Bischöfe Bruno von Speyer, Eberhard von Eichstätt, Albino von Merseburg und Hartwigus von Meißen zu Ehren der Heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit und der Heiligen Mutter Gottes Maria und insbesondere des heiligen Apostelfürsten Petrus und aller Heiligen, deren Reliquien im Hochaltar eingeschlossen sind, in feierlicher Liturgie geweiht. Die Weihenachricht zählt da eine ausführliche Liste aller Reliquien auf, die nach dem Wortlaut der urkundlichen Überlieferung im Hochaltar — also in der Apsis des neuen Ostchores — verwahrt wurden. Es ist der zweite Fixpunkt für die Datierung des Dombaues.

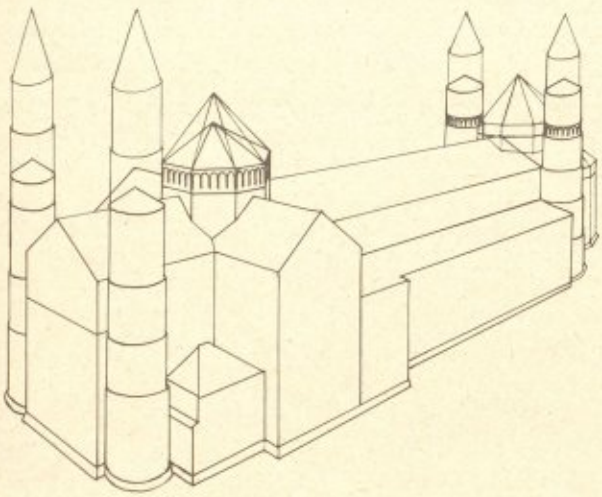


Abb. 22: Salischer Ostchor mit Burcharddom von NO

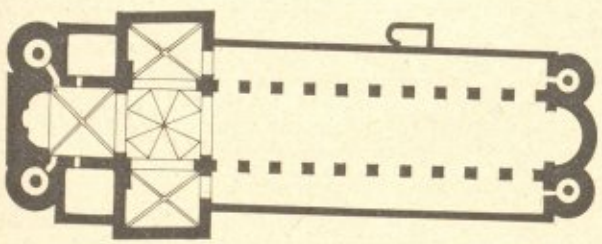


Abb. 23: Grundriß des Burcharddomes mit gewölbtem salischen Ostchor von SW

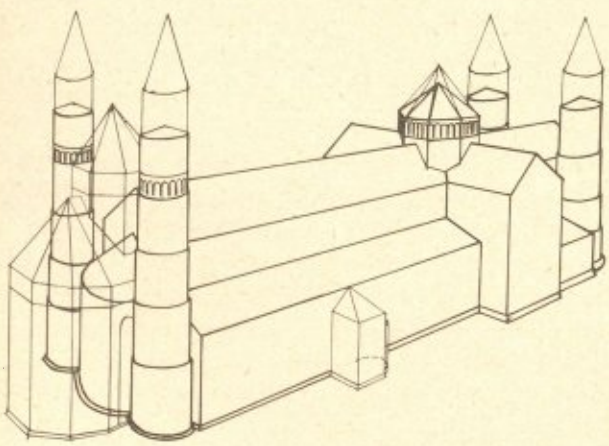


Abb. 24: Burcharddom mit salischem Ostchor von SW

Hiermit hatte der burchardische West-Mitteldom seine große Ergänzung durch den salischen gewölbten Ostdom gefunden, nicht nur Ergänzung, sondern mit den steinernen Gewölben trat zu der Ostung und der Kreuzform des Kirchenbaues an die Stelle der bisherigen flachen raumbegrenzenden Holzdecke das Abbild des Himmelszeltes, zu dem die staunenden Augen der Gläubigen aufschauten. Man kann sich vorstellen, wie die gewaltigen Wölbungen des Ostchores und der die Unendlichkeit spiegelnden Kuppel die Gemüter packte und sie in die Knie zwang — es war der Anfang der Vergeistigung der Materie, eingefügt in eine religiös erfaßte und in der Hierarchie der Kirche und des Staates sichtbar gewordene Weltordnung.

Im Außenbau müssen wir annehmen, daß die beiden Osttürme noch nicht in voller Höhe ausgebaut waren, sondern nur bis zur Höhe der Glockengeschosse. Der volle Ausbau gehört in die dritte Baustufe der Hohenstaufenzeit. Die Trennfuge des aus verschiedenfarbigen Quadern bestehenden neuen Ostchores von den aus roten Sandsteinen errichteten Hochschiffwänden Burchards läßt sich aber am heutigen Bau im ersten Mitteljoch deutlich ablesen.

Haben wir für die Westtürme, die Arkaden des Mittelschiffs und die Hochwände des Langhauses das Fortbestehen des burchardischen Baues bis in unsere Tage angenommen — wer hätte dieses Langschiff und diese Türme abreißen und durch Neubauten ersetzen sollen? — So betrachten wir den gesamten Ostchor als das bis heute bestehende Werk der salischen Baumeister — wer hätte diese imperiale Architektur und Wölbungen späterhin aufführen können? —

Natürlich wurde auch an diesen Bauteilen durch Jahrhunderte restauriert. Wir brauchen nur daran zu denken, was in unserem Jahrhundert geschah, die Auswechslung und Neufassung aller Gewölbe, die Auswechslung zahlreicher Quader, den völligen Neuaufbau des Westchores, den Teilneubau der Ostkuppel — das sind Arbeiten, die den Dom nicht verändern, sondern dauernd machen.

War so am Wormser Dom das Vermächtnis Heinrichs IV. erfüllt, so ließ Heinrich V. im darauffolgenden Jahr den bis dahin in einer Seitenkapelle des Speyerer Domes ruhenden Sarkophag seines Vaters in die salische Kaisergrablege überführen und auch hier eine Art Versöhnung obwalten. Aber in der Folgezeit wurde auch Heinrich V. in die gleichen Konflikte und Entscheidungen gestellt wie sein Vater, und noch heftigere Auseinandersetzungen waren ihm in Worms selbst beschieden, bis im Jahre 1122 das große Reichskonzil nach Worms einberufen wurde, auf dem durch die päpstlichen Legaten und Heinrich V. in

Gegenwart der geistlichen und weltlichen Fürsten des Reiches und einer unermeßlichen Schar von Menschen das Wormser Konkordat geschlossen wurde. Es ist der einzige Fall, wo der Dom und das große Forum auf dem Domhügel nicht ausreichte, um die Menschenmenge zu fassen, so daß man auf die Rheinwiesen gehen und dort auf einer hölzernen Tribüne den feierlichen Friedensschluß vollziehen mußte. Man könnte nun auch daraus schließen, daß der Ostchor überhaupt noch nicht in der salischen Größe erbaut war — wie es etwa Kautzsch annimmt. Wir haben aber einige zeitgeschichtliche Beobachtungen angeführt, die diesen Schluß nicht zulassen.

Es versteht sich von selbst, daß auch bei Gelegenheit des Konkordates der Dom im Mittelpunkt feierlicher Zeremonien stand.

Heinrich V. (1106—1125) weilte 17mal mit seinem Hofstaat in Worms, z. T. im Cyriakusstift in Neuhausen, das er stark befestigte und zum kaiserlichen Bollwerk ausgestaltete. Er hielt drei Fürstentage mit großem Gefolge ab und zwei Reichskonzile.

Das Domkapitel wählte 1115 Buggo von Ahorn, der in engster Beziehung zu Bamberg und seinem Dombau stand, zum Bischof. Der Kaiser ernannte Arnold zum Bischof, so daß wieder ein Schisma entstand, das zu heftigsten Parteiungen und Kämpfen, ja zu blutigen Konflikten führte. Vor dem Konkordat 1122 und auch nach dem Konkordat dauerten diese Kämpfe der Wormser Bürger und Geistlichkeit um den rechtmäßig erwählten Buggo an bis zum Tod Heinrichs V. im Jahre 1125.

Unterdessen weilte Buggo in der Umgebung des Mainzer Erzbischofs Adalbert, der an seinem Dom weiterbaute, oder besonders des Herzogs Friedrich II. von Schwaben, der auf der Seite der Wormser in die Kämpfe eingegriffen hatte. Buggo weilte häufig in Schwaben, wo die Grablege der frühen Hohenstaufen im Kloster Lorch im Remstal neu gebaut wurde, deren beide Rundtürme, von denen einer noch steht, an die Wormser Domtürme erinnern.

Erzbischof Adalbert von Mainz, der ein Feind der salischen Politik war, konnte erreichen, daß nach dem Tod Heinrichs V. der Sachse Lothar von Supplinburg zum König gewählt wurde. Er hielt im Jahre 1127 ein bedeutendes Reichskonzil in Worms ab, wo unter dem Vorsitz des Kardinallegaten Peter von Ostia und unter Beteiligung der Bischöfe von Toul, Verdun, Worms, Speyer, Konstanz das bereits auf dem Wormser Hoftag von 1124 gegen den Erzbischof Gottfried von Trier eröffnete Verfahren zu Ende geführt wurde und der Erzbischof auf seine Würde verzichten mußte.

Schon für das Jahr 1128 berief Lothar II. die Reichsversammlung wieder nach Worms. Sie wurde unter großer Beteiligung der geistlichen und weltlichen Fürsten abgehalten. Das Weihnachtsfest feierte Lothar und seine Gemahlin, Königin Richenza, im Wormser Dom.

Man kann aus diesen großen Veranstaltungen darauf schließen, daß der Dom nach dem Abschluß der Ostchorbauarbeiten im Westen und im Langhaus den flachgedeckten Burchardraum beibehielt und als solcher eine durchaus würdige kathedrale Lösung bot. Von da an bis zum Jahr 1140 fand keine kaiserliche Großveranstaltung in Worms statt. Wir können daran denken, daß in diesen Jahren der baufreudige Bischof Buggo die Weiterführung der Einwölbung in das Langhaus vornahm.

Nach dem Tod Heinrichs V. verzichtete Arnold auf den Wormser Bischofsstuhl, und nun konnte Buggo noch 25 Jahre eines gesegneten Episkopates ausfüllen. Mit ihm tritt ein Bauherr größten Ausmaßes auf, dessen Bauschöpfungen sich auf das ganze Bistumsgebiet erstreckten. Unter seiner Regierung vollzog sich die große Stiftung des Wormser Kämmerers Erkenbert im Aufbau der beiden monumentalen Klöster von Frankenthal. Buggo stiftete und erbaute, von Bernhard von Clairvaux angeregt, das nicht weniger monumentale Kloster Schönau im Neckartal, ebenso das Kloster Lobenfeld nicht weit davon, im linksrheinischen Bistum die Klöster Hane, Rothenkirchen, Mülheim, auch Seebach dürfen wir baulich in diese Reihe stellen. Sie alle spiegeln die große Ostchorform des Wormser Domes und der Wormser Dombauhütte wider, die durch ihr weiträumiges Wirken mehr als Mainz und Speyer Schule machte und weithin ausstrahlte, ein Zeichen für die Aktivität der Wormser Bauherrn und ihrer Gehilfen.

Buggo hat auch dem Wormser Dom im Jahre 1137 unter Assistenz des gesamten Bistumsklerus eine große Schenkung zuteil werden lassen, die wir als Initialzündung des neuen Bauabschnittes würdigen können. Es galt nun, die im Ostchor begonnene und vollendete Einwölbung auf den ganzen Bau auszudehnen.

Hellwich, ein Mainzer Domherr, der mit Chroniken und Akten umzugehen verstand und um 1600 seine Wormser Chroniknachrichten niederschrieb, berichtet von Bischof Buggo, daß er den Dom „tabulato lapideo", mit steinernen Gewölben, versehen habe. Wir kennen leider die Quelle nicht, auf die Hellwich sich stützte, so daß wir diese Angabe nur als eine interessante Nachricht werten können, die aber auch geeignet ist, wenigstens einen Anhaltspunkt für Buggos Bautätigkeit am Dom zu geben.

Es wird erforderlich gewesen sein, die Einwölbungsarbeiten zunächst in den Seitenschiffen zu beginnen

und hier dem Abstand der Mittelschiffarkaden entsprechend quadratische Teilungen durch die Vorlage von Halbsäulen beiderseits anzuordnen, die die Spannbogen tragen und die gratische Wölbung ermöglichen sollten.

Es sind die Jahre, in denen sich eine bedeutsame religiöse Erneuerungsbewegung von Frankreich her bis in unsere Gegend und weit darüber hinaus ausbreitete, die besonders von dem Orden der Zisterzienser getragen wurde. Ihr schöpferischer Geist ist Bernhard, der Abt von Clairvaux, der als bedeutendster Repräsentant der Jahrhundertmitte maßgebenden Einfluß im öffentlichen Leben erreichte. Er war befreundet mit dem Wormser Bischof Buggo und gab ihm 1142 die Anregung zur Gründung der Zisterzienserabtei Schönau. 1147 zog von Frankreich her über Metz, die Weststraße entlang ein französisches Kreuzzugsheer zum traditionellen Rheinübergang, hier im Wormser Bereich. Bernhard von Clairvaux predigte in dieser Zeit dreimal im Wormser Dom, wie er auch im Speyerer Dom seine Kreuzzugspredigt hielt. Es zeigen sich neue Berührungspunkte zwischen Frankreich und unserem Rheingebiet, die sich nicht nur im religiösen Sektor, sondern wohl auch in bezug auf die in Frankreich schon in Richtung auf die Gotik sich entwickelnden Bauweisen bezogen haben werden. Es besteht durchaus die Wahrscheinlichkeit, daß in der Begleitung Bernhard von Clairvaux' auch Baumeister und Architekten sich befanden, mit denen Formprobleme und bautechnische Fragen erörtert werden konnten, zumal in dieser Zeit die Frage der Einwölbung akut war.

Bernhard von Clairvaux lehnte für seine Zisterzienserkirchen die monströsen Dämonenplastiken, die gerade von der romanischen Baukunst in so überreichem Maße verwendet wurden, ab. Während sich im Ostchor des Domes noch allenthalben solche Tierdarstellungen finden und als Eckzierden die Pfeilerbasen bis zum ersten Joch vor der Vierung schmükken, zeigt das gesamte Langschiff weder außen noch innen irgendwelche derartige Plastiken. Wir können hier durchaus den Einfluß Bernhards erkennen und gewinnen einen weiteren Anhaltspunkt für die Datierung der Einwölbungsarbeiten der Langschiffe gerade in diese Jahre der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Buggo und Bernhard von Clairvaux.

Es müßte den für diese Kurzfassung verfügbaren Raum sprengen, wollten wir nun im einzelnen die in Worms gegebene architektonische Ausbildung der Seitenschiff- und Hochschiffwände auch nur darstellen, geschweige zu erklären versuchen. Wir müssen zusammenfassend die völlig verschiedenen Einzelformen des südlichen und nördlichen Seitenschiffs sowie die fast von Joch zu Joch veränderte Wandgestaltung im Mittelschiff feststellen.

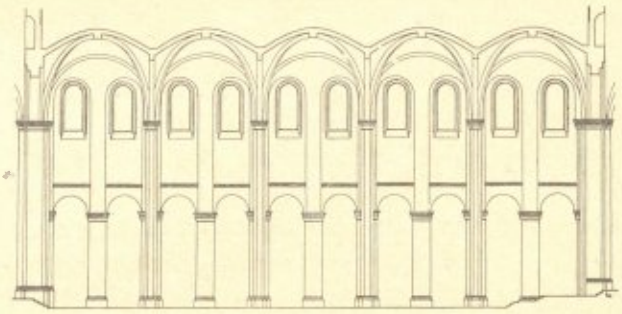


Abb. 25: Aufriß der ursprünglich geplanten Arkaden (Dombauarchiv)

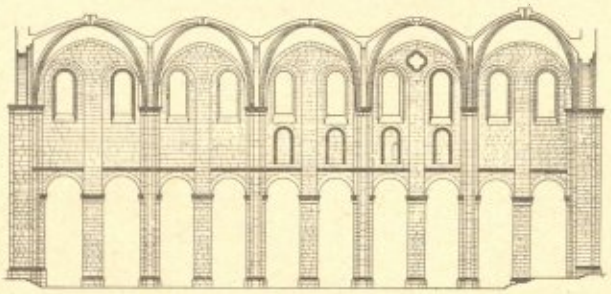


Abb. 26: Nordarkaden (Dombauarchiv)

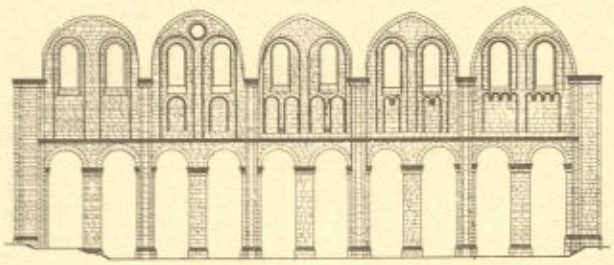


Abb. 27: Südarkaden (Dombauarchiv)

Über diesen hier nur skizzierten Befund aber hinaus zeigen die Halbsäulenvorlagen durch den ganzen Innenraum des Domes eine völlig gleichartige und großartige übereinstimmende Gestaltung, die sogar die Verschiedenartigkeit der Wandgliederungen so weit zurückdrängt, daß sie nur dem aufmerksamen Betrachter auffällt.

Wir müssen eine Verschränkung zweier Bauvorgänge annehmen, von denen die eine die wechselnde Wandgestaltung betrifft, die andere die Überwindung dieser Verschiedenheit durch das einheitliche System der Pfeilervorlagen und der auf ihnen sich erhebenden Gewölbe erreicht, mit denen die Seitenschiffe und das Hochschiff durch eine Folge von Baldachinen in die Symbolik der Himmelsgewölbe eingereiht wurden.

In den 25 Jahren seines ungestörten Episkopates waren alle Voraussetzungen für die große Gesamtlösung gegeben, so daß wir den Abschluß der Einwölbungsarbeiten des Langhauses in die Mitte des 12. Jahrhunderts datieren müssen. Zwischen beiden

Perioden liegt der Reichstag von 1128. Kaiser Lothar III. (1125—1138) weilte dreimal in Worms und hielt diese Reichsversammlung und eine Festfeier in Worms ab. Von da an fanden dann 10 Jahre hindurch keine Großveranstaltungen in Worms statt. Man kann sich gut vorstellen, daß der baufreudige Buggo diese Pause auch im Dom für seine Wölbungsarbeiten ausgenützt hat.

Konrad III., der Staufer und Rivale Lothars, wurde nach dessen Tod 1138 durch Erzbischof Albero von Trier, Erzbischof Arnold von Mainz und den Wormser Bischof Buggo zum König gewählt und von den Fürsten anerkannt. In seiner Hand vereinigten sich die salischen und hohenstaufischen Hausgüter im Elsaß, in Schwaben und Franken — also im ganzen Bereich der in dieser Arbeit in Betracht gezogenen Bauten, deren stilistische Verwandtschaft sich auch aus dieser politischen Zusammengehörigkeit begreifen läßt.

Kaiser Konrad III. (1138—1152) weilte viermal in Worms und hielt 1140 und 1145, also 12 Jahre nach dem soeben erwähnten Reichstag von 1128, wieder große Reichsversammlungen in Worms ab, an denen fast alle geistlichen und weltlichen Fürsten des Reiches teilnahmen. In diesen Jahren kann der Dom nicht mehr durch die Bauarbeiten behindert gewesen sein.

Interessant ist eine Nachricht, daß Kaiser Konrad III. im Jahre 1146 bei einer Reise von Frankreich zu seinem erkrankten Bruder in Alzey auch Worms besucht hat[24], um festzustellen, welche Hilfe der Dombau benötige, immerhin ein Vorgang, der für ein größeres Bauvorhaben in dieser Zeit spricht und der nach dem Abschluß der Einwölbung sich auf den Neubau des Westchores bezogen werden kann.

Diese Nachricht spricht von einer Sedisvakanz in Worms, die sich aber nur auf eine vorübergehende Abwesenheit des Bischofs beziehen kann. Da in dieser Zeit in Speyer eine Sedisvakanz bestand, hat man diese Nachricht auf Speyer bezogen, wo auch am Dom gebaut wurde. Da die Route Frankfurt — Alzey aber über Worms und nicht über das 45 km südlicher gelegene Speyer führte, möchte ich an dem Bezug auf Worms festhalten.

Der hohenstaufische Dom

Ohne daß eine äußere Notwendigkeit erkennbar wäre — etwa Bauschäden in der burchardischen Westapsis oder Schwierigkeiten bei der Überwindung etwaiger verschiedener Höhen der Spannbogen des alten Apsisbogens zu den neuen Mittelschiffgewölben, wie er etwa in Straßburg zur Ausbildung einer oberen Trennwand führte — hat ein großer Baumeister den dritten und abschließenden Teil des Dombaues errichtet. Er legte die burchardische halbrunde Apsis nieder, baute an ihrer Stelle einen monumentalen Kuppelbau zwischen den burchardischen Türmen und rückte seinen neuen Chor weit nach Westen hinaus in einem Bauvorgang, dessen Kühnheit die Krönung aller Bauabschnitte des Domes bildet und dem salischen Ostchor einen gleichwertigen Westchor entgegensetzt.

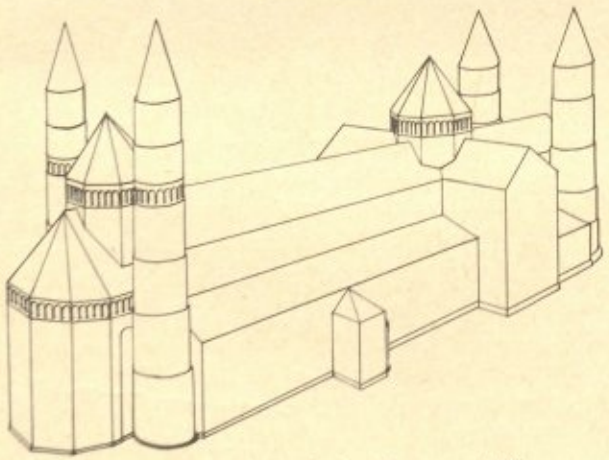


Abb. 28: Hohenstaufischer Dom von SW

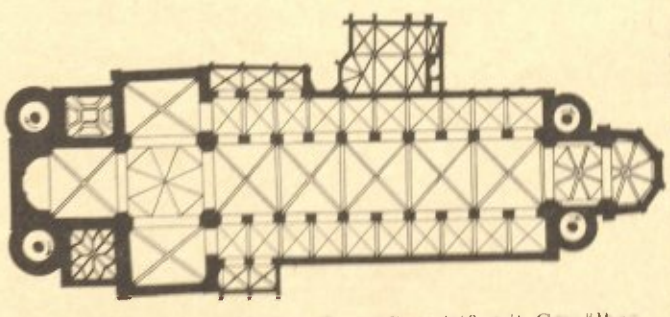


Abb. 29: Hohenstaufischer Dom, Grundriß mit Gewölben

Die Betrachtung der zeitgeschichtlichen Vorgänge erlaubt uns, den Sinn und Zweck dieser Architektur zu erkennen und so auch den Zeitpunkt zu fassen, der eine solche Monumentalität hervorbringen konnte.

Mit der von den Reichsfürsten 1152 einhellig erfolgten Wahl des Herzogs Friedrich von Schwaben, Barbarossa, als Nachfolger Konrads III. begann ein Zeitalter, das den strahlenden Höhepunkt der mittelalterlichen Welt heraufführen sollte.

Mit Barbarossa und seinem Kanzler Reinald von Dassel trat jetzt in der kaiserlichen Kanzlei der Begriff „sacrum imperium" auf, das Heilige Reich, dessen Wesen sich im friedlichen Nebeneinander der beiden Gewalten Kaisertum und Papsttum auswirken soll. Barbarossa erklärte, daß er sein Königtum unabhängig von der Kirche allein der Gnade Gottes und der freien Wahl der Fürsten verdanke — es sind

[24] Annales Corbeienses, Mon. Germ. Hist. Script. III, S. 12.

zwei, die die Welt regieren: Die moralische Autorität des Papstes und die Macht des Kaisers. Es dürfte kein Zufall sein, daß diese das ganze Zeitalter erfüllende Proklamation zeitlich zusammengeht mit dem Neubau des Laurentiuschores in unserem Dom.

Wie sollten wir diesen Bauvorgang anders erklären und datieren? Nur durch eine der Kaiserpolitik entsprechende und aus ihr sich ergebende Baukonzeption genialen Ausmaßes läßt sich die nirgends sonst mehr in dieser Symbolik errichtete Architektur des Westchores in ihrem Wesen fassen.

Wir können daran denken, daß die seit Generationen gleichbleibende enge Verbindung der Schwabenherzöge mit Worms die besondere Aufmerksamkeit des Kaisers gerade auf unsere Stadt richtete.

Im August 1152 hielt er seinen ersten Hoftag in Worms ab. Sein Verlauf dürfte so befriedigend gewesen sein und die Wormser Verhältnisse so gut, daß er die große Reichsversammlung und das Reichskonzil an Pfingsten 1153 auch nach Worms berief, das in Anwesenheit zweier Kardinäle als päpstliche Legaten, einer großen Anzahl geistlicher und weltlicher Fürsten des Reiches mit allem kirchlichen und kaiserlichen Glanz in Worms in unserem Dom abgehalten wurde. Der in diesen Tagen erfolgte Tod des Papstes Eugen III. und die Erhebung des neuen Papstes Anastasius IV. wird in Trauerfeiern und Papstfeiern das große römische Zeremoniell auch in unserem Dom zur Entfaltung gebracht haben. Die Kardinäle blieben sogar vier Monate hindurch in der Wormser Bischofspfalz.

Barbarossa nahm mit seinem Hofstaat und Gefolge weiterhin Aufenthalt in Worms in den Jahren 1154, 1155 (wo er die Weihnachtsfeier im Dom beging), 1156 (wo die feierliche Krönung der Königin Beatrix in unserem Dom vollzogen wurde), 1157 (wo er eine Reichsversammlung und die Feier des Osterfestes beging), 1158 von Kaiserslautern aus, wo er seine Kaiserburg erbaute. Es folgten fünf Jahre, während denen der Kaiser durch Italienzüge und das Schisma in Rom ferngehalten wurde. Aber schon 1163 feierte er das Osterfest wieder in Worms, 1165 hielt er wieder eine große Reichsversammlung hier ab und bestätigte in diesem Jahr unter großer Assistenz den Wormser Münzern ihre Rechte. 1168 weilte er wieder in Worms, hielt 1172 wieder eine Reichsversammlung hier ab, feierte 1173 das Osterfest im Dom, versammelte 1178 die geistlichen und weltlichen Fürsten zur Reichsversammlung in Worms, ebenso 1179, während er 1180 das Osterfest hier feierte, 1183 hier weilte, 1184 die feierliche Urkunde der Stadtfreiheit erließ. Dann weilte er 1186 wieder in Worms, berief 1187 eine Reichsversammlung hierher, feierte 1188 das Weihnachtsfest im Dom, weilte 1189 und 1190 hier in Worms — 15 Kaiseraufenthalte und Hoftage, 7 Reichsversammlungen, 1 Reichskonzil, 6 Festfeiern und die feierliche Krönung der Königin Beatrix bezeichnen eine Vorzugsstellung unserer Stadt, von der aus wir auch Rückschlüsse auf den perfekten Zustand des Domes ziehen können.

Es ist die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts — also 1150—1190 — eine Zeitspanne, in der Barbarossa regierte und Konrad I. von Steinach (1150—1171) und Konrad II. von Sternberg (1171—1192) im engsten Einvernehmen mit dem hohenstaufischen Kaiserhaus den Bischofsstuhl von Worms innehatten. Sie waren bei allen kaiserlichen Veranstaltungen anwesend, in Aachen, wo Papst Paschalis III. die Gebeine Karls des Großen erheben ließ und seine Heiligsprechung veranlaßte, in Rom, in Byzanz, wohin sie 1170 mit kaiserlichem Auftrag für Kaiser Manuel entsandt worden waren und von wo Bischof Konrad II. die Geschenke mitbrachte, von denen wir noch reden werden.

Wir dürfen also in den Personen der beiden Wormser Bischöfe Konrad weitgereiste, im Kontakt mit der ganzen deutschen und abendländischen Prominenz stehende Kirchenfürsten sehen und können auch in Worms einen Austausch der Ideen und Erfahrungen annehmen. War doch gerade in dieser Zeit, wo auch an den Domen von Speyer und Mainz gebaut wurde und wo in Worms mit dem Westchor das damals größte Bauvorhaben am Mittelrhein in Gang war, ein Anziehungspunkt für Baufachleute aus aller Welt gegeben.

Bischof Konrad I. von Steinach stand im Briefwechsel mit Hildegard von Bingen, deren Visionen eine deutliche Ausprägung im Sinne kosmischer und transzendenter Lichtkreise zeigen und die Vorstellung des Glücksrades und Lebensrades des Menschen zu der Vision des Gottesrades im Universum erhöhen. Dieses Rad, geteilt in 12 Monatsläufe, tritt in Worms zum erstenmal in Deutschland in die architektonische Gestaltung. Man nennt die Jahre 1120—1140, wo am Seitenschiff des Domes in Beauvais das erste große Radfenster in Frankreich geschaffen wurde, noch in der Form des Glücksrades mit Aufstieg, Höhepunkt, Abstieg und Ende des menschlichen Lebenslaufes, wie es Herrad von Landsberg sah. Jetzt wurde diese Radidee zu einem abendländischen Begriff. Sie wurde in Miniaturen gezeichnet, und nun in die große Architektur übergehend, von Hildegard von Bingen in immer neuen Variationen beschrieben und gedeutet, Mikrokosmos und Makrokosmos umfassend. Hildegard lebte von 1098—1179, also genau in der Zeit, von der hier die Rede ist.

Der Westchormeister errichtete seine gewagte und gewollte Kuppel an der Stelle des Burchardchores, ohne daß ein Querhaus sie gefordert hat, zwischen

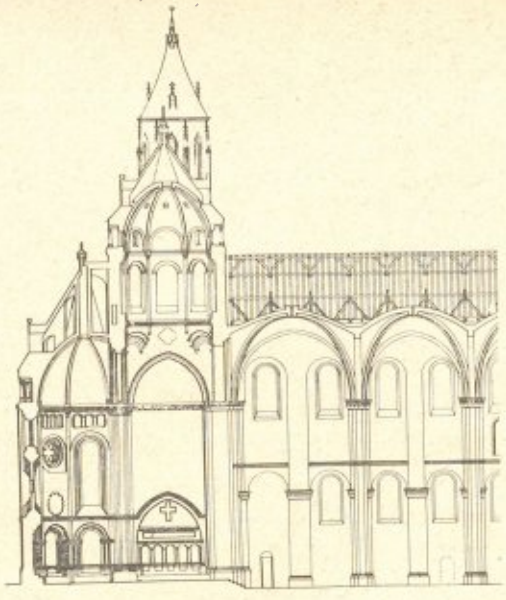


Abb. 30: Hohenstaufischer Westchor, Längsschnitt (Dombauarchiv)

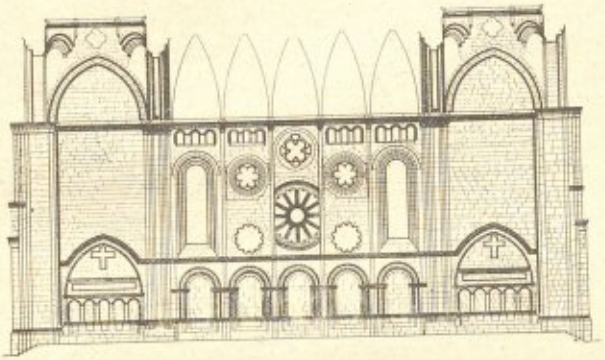


Abb. 31: Hohenstaufischer Westchor, Aufriß der Innenwände abgewickelt (Dombauarchiv)

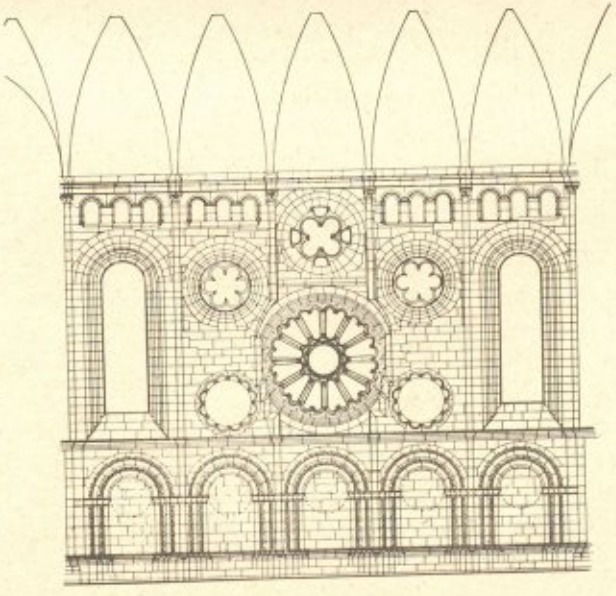


Abb. 32: Hohenstaufischer Westchor, ursprüngliche Architektur (Dombauarchiv)

den beiden Westtürmen. Gewaltige Hochwände hat er ihnen vorgelegt, die sich erst in der Kuppelkrone öffnen, begleitet von einem unerhörten Reichtum der Schmuckformen in allen Gliederungen der Gesimse, der Kapitelle und des Übergangs vom Rechteck ins Achteck. Hier in den 8 Seiten der Kuppelwände bringt er durch Bogen und Lisenen 8 Schilde hervor, die wie die 8 Seiten der ottonischen Kaiserkrone gestaltet sind. Von den in den Ecken des Achtecks angeordneten Halbsäulen getragen runden sich 8 Rippen zum Gewölbeabschluß, wie der Bügel der ottonischen Kaiserkrone über dem mitrageschmückten Haupt des Kaisers sich rundet.

Damit war die Notwendigkeit gegeben, den Chorabschluß weiter nach Westen zu rücken. Und hier erreichte der Meister die unwahrscheinlich feierliche polygonale Lösung des steinernen Kaisermantels mit dem Zauber der offenen und geschlossenen Rosenfenster. Das erste monumentale Radfenster auf deutschem Boden, wie Kautzsch es charakterisiert, begleitet von 3 mit 4—6 Pässen gegliederten Rundfenstern, unter denen 2 Blendrosetten angeordnet sind und im unteren mit reichsten Blendarkaden gegliederten Geschoß noch einmal 5 Blendrosen — in jedem Bogen eines in Fortsetzung des inneren Bogenabschlusses. Diesen Blendrosen, wohl ausgeziert mit Mosaiken und Malereien, ordnet er von jeder Seite des Polygons ein riesiges Rundbogenfenster zu, verborgen hinter den breiten Eckpfeilern des Kuppelbaues. Diese Fenster bringen eine Lichtquelle in den Chor, die — wie wir es durch Attrappen vorgeführt haben — alle Blendrosen in gleicher reflektierter Farbigkeit aufleuchten läßt, wie sie die transparenten Rosen mit ihren Glasmalereien dämpfen. So wurde es ein Raum feierlichster und strahlendster Symbolik, der nun dem Dom seine Vollendung gab.

An allen tragenden Stellen, am Fuß der Halbsäulen und als Träger der aus dem Viereck sich ins Achteck aufwölbenden Zwickeln stehen wieder die gleichen Dämonenbilder, wie sie den Ostchor abschirmen, hier sogar in einer Formgebung, die den rein romanischen Charakter dieses Chores deutlich erkennen läßt.

Wollten wir diese Raumsymbolik im einzelnen zu erklären versuchen, etwa in den 3 oberen Rundfenstern die Symbolik des Dreifaltigen Gottes, in den unteren 7 Blendrosen die 7 Edelsteine auf den Mauern des neuen Jerusalem und die große Mittelrose, selbst als Lichtkreis des Kosmos, als sol invictus, als Gott, wie ihn Hildegard von Bingen erschaute, so müßten wir die diesem Auszug gesetzten Grenzen überschreiten.

In seinen Fundamenten ruhen der Domerbauer Burchard und der Domvollender Konrad von Sternberg. In seinen Gewölben thront der Siegerpatron Laurentius, und in der Wirklichkeit des zeitgeschichtlichen Geschehens thront inmitten dieses Raumes in kaiserlicher Hoheit der gesalbte König des heiligen Reiches

als Gegenpol zu der Erhabenheit des östlichen Chores der Sancta ecclesia, der Kirche.

Abgerundet und gleichsam vollkommen wie diese Gestaltung ordnete er das Äußere. Zwischen die Türme, eng mit ihnen verbunden, stellte er den säulengeschmückten Kuppelbau und erhöhte so das klassische Nebeneinander des burchardischen Westchores zu einer burgähnlichen Geschlossenheit, einer Dreiturmgruppe von hoher Schönheit zusammen. Dem Polygon des Chorhauptes gibt er auch im Äußeren die reiche Gliederung der Wände, die im Durchbruch der transparenten Rosenfenster auch dem Äußeren die große Note geben und legt über diese Polygonwand eine zweite Arkadengalerie in einem verschwenderischen Reichtum der Kapitelle, Gesimse und Dämonen, die die bautechnischen Erfordernisse in einer monumentalen Schmuckform beseligen. Auch im Außenbau ist dieser Westchor ein unerhörtes Werk, einzigartig, ohne Vorbild, ohne Nachahmer.

In der Mitte der Dämonen, an den Säulenfüßen, ist das Brustbild eines Klerikers zu sehen, der in der einen Hand ein Buch hält, mit der anderen eine segnende Geste macht — ein merkwürdiges Portrait innerhalb der wilden Bestien, die ihn umgeben. Vielleicht können wir in ihm den Baumeister dieses Chores sehen oder doch jemanden, der mit diesem Bau zu tun hatte.

Nach unseren zeitgeschichtlichen Erwägungen kommt für die Erbauung des Westchores und des kaiserlichen Kuppelbaues und des weltumspannenden Polygons nur die Zeit von 1150—1190 in Betracht, wobei wir schon der Mitte des 12. Jahrhunderts eine nicht geringe Glaubwürdigkeit zuerkennen müssen. Gerade die Krönung der Königin Beatrix 1156 wäre ein Zeitpunkt, wo die große Architektur des Westchores mit der feierlichen Krönungszeremonie sich verbinden könnte. Als spätester Termin käme noch in Betracht das letzte Weihedatum 1181.

Bei Gelegenheit der Restaurierung des Westchores vor 60 Jahren wurden in der Quaderfugung um die große Rose die Steine geborgen, die ursprünglich hier eingebaut waren und die eine völlig andere Lösung zeigen, als die heute noch gegebene. Ursprünglich wurden die Halbsäulen auf beiden Seiten der Rose in mehreren Knicken um das Band herumgeführt. Sie machten Platz — als wenn sie lebendig wären, um das ganze Breitenmaß der Rose in der mittleren Wandfläche in Erscheinung treten zu lassen — ein Kunstgriff bauschöpferischer Freiheit, die einen späteren gotischen Meister veranlaßte, durch einen Umbau dem Säulenpaar die strenge Vertikale zu sichern, selbst um den Preis der beiderseitigen Beschneidung der Rose im optischen Bild des Chores. Sie hatte ihm offenbar nichts mehr zu sagen. Geknickte, also lebendige Säulen, die aus der Mauer herausspringen können, beobachten wir auch bei der Umgestaltung des Nordportals durch Friedrich Barbarossa, der dort im Jahre 1184 die große Freiheitsurkunde der Stadt anbringen ließ. Ihr Wortlaut wurde auf einer Kupfertafel mit vergoldeten Buchstaben über dem Portalbogen angebracht und mit einem architektonischen Rahmen eingefaßt. Beiderseits dieser Tafel tragen geknickte Säulen, aus dem Mauerwerk hervorspringend, die Konsolen, die einen oberen Abschluß trugen, der sich aus dem heutigen Zustand nicht rekonstruieren läßt. Man sieht noch Bruchstücke hinausflatternder Steinschleifen und darüber, im Mauerwerk sich abzeichnend, einen Bogen, der diese Inschriftwand nach oben abschloß. Dieses Portal wurde durch die Zerstörung 1689 vernichtet. Vor einigen Jahren haben wir versucht, durch Attrappen die noch genau rekonstruierbaren Teile kenntlich zu machen. Man sollte bei der jetzigen Restaurierung daran denken.

Dort ist die feierliche Hymne angeschrieben und in den Bogenlaibungen noch heute zu lesen, mit der der Kaiser die Stadt rühmt, die jetzt die Früchte ernten soll, die ihre beharrliche Treue ihr erworben haben. „Dich hat das Kreuz mir geweiht" = die Kirche, „Dich hat das Schwert mir geschenkt" = das Kaisertum.

Abb. 33: Halbbrakteat 1150 — 1190,
Kaiser mit Kreuzstab und Schlüssel (Joseph 141)

Abb. 34: Halbbrakteat Friedrich I.,
Kaiser mit Reichsapfel und Schwert (Joseph 153)

Wir sehen in den Wormser Münzbildern Barbarossas die gleichen großartigen Konzeptionen; der Kaiser mit dem Kreuz und dem Stadtschlüssel und der Kaiser mit dem Reichsapfel und dem Schwert.

Geknickte Säulen — einzigartig in ihrer Form — tragen auch die Turmkronen der Osttürme, deren oberstes Geschoß in dieser gleichen Jahrhunderthälfte vollendet worden sein muß.

Kugelkapitäle, Schachbrett- und Röllchengesimse kennzeichnen den Aufbau, der sich von den älteren Geschossen unterscheidet. Wir denken nun an die einzigartigen merkwürdigen offenen Kreuzkugeln auf den Spitzen dieser Türme, mächtige Kugeln, die nach allen Seiten geöffnet und daher im Inneren hohl sind. Wir kennen massive Kugeln als übliche Giebel- und Turmzier an vielen Sakralbauten.

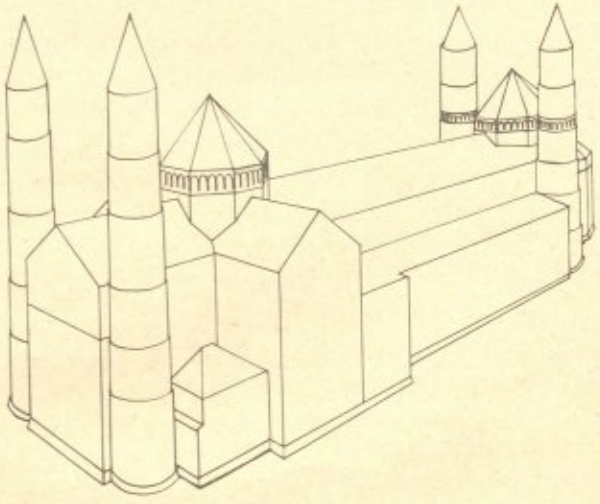


Abb. 35: Hohenstaufische Vollendung des Domes

Was aber konnte die Baumeister veranlassen, diese Turmkugeln als Hohlraum auszubilden? Die Techniker sagen, das sei geschehen, um das Gewicht der Kugeln zu vermindern. Diese Erklärung erscheint mir zu einfach. Andere halten es für möglich, daß diese Hohlkugel eine Leuchtturmfunktion durch Reflexspiegelung am Tage und Feuer in der Nacht gehabt haben könnte. Die äußeren Öffnungen der Kugel sind von einem Falz umrahmt, bei dem auch Montierlöcher erhalten sind, mit denen (Metall?)-Rahmen befestigt gewesen sein könnten. Es wäre also möglich, daß die Öffnungen in irgendeiner Weise verglast waren. Wieder andere halten eine symbolische Bedeutung für wahrscheinlich. Die übliche geschlossene Kugel wird nach allen Seiten geöffnet, so daß der Odem Gottes durch sie hindurchwehen kann. Das könnte eine Steigerung der Kugelsymbolik, wie sie im Reichsapfel und in der Weltkugel immer wieder geschaffen wurde, ins Kosmische bedeuten, wie es die Weltanschauung des Barbarossa-Zeitalters sah und wie es in der Wormser Münzprägung Barbarossas zum Ausdruck kam, wo der Kaiser offensichtlich in die Hohlkugel des Reichsapfels hineingreift.

Abb. 36: Pfennig, Friedrich II., sitzender Kaiser mit Reichsapfel

Wir können hier diese Fragen nur antasten, die ich in meiner Arbeit ausführlich darzustellen versuche.

In diesen Jahrzehnten und nur in dieser Zeit zwischen 1150 und 1190 wurden in der Wormser Münze die Halbbrakteaten geprägt, eigenartige dünne Silbermünzen. In der Wormser Münzverordnung von 1165 hat Barbarossa angeordnet, daß der Münzmeister seine Werkleute und eiserne Prägestöcke dazu schicken solle, damit man Bilde auf die Pfennige mache. Als seltene Stücke sind 3 solcher Prägemaschinen noch in unserem Museum erhalten, dessen Münzkabinett eine große Zahl dieser Wormser Münzen enthält.

Wir sehen uns diese Münzbilder an[25]. Als zeitgenössische Bilder sind sie Urkunden, die sich — wie auch in anderen Städten — auf den Dombau beziehen und für die Datierung der Bauvorgänge entscheidenden Wert besitzen. Sie geben keine naturalistischen Bilder der Festungs- und Dombauten, aber so deutliche Zeichen, daß wir diese Dokumente anführen müssen, ehe wir uns der Wirklichkeit der Domvollendung wieder zuwenden.

Wir führen nur die charakteristischen Prägungen an, die sich von den normalen Münzbildern abheben, z. B. den Bischof Konrad — von Steinach oder von

Abb. 37: Halbbrakteat, um 1150 (Joseph 93)

Abb. 38: Halbbrakteat (Joseph 113)

Abb. 39: Halbbrakteat (Joseph 105)

[25] Paul Joseph, a. a. O. Nr. 93, 105, 113, 160, 161, S. 144 ff. Paul Joseph, Die Halbbrakteatenfunde von Worms und Abenheim. Frankfurt 1900, Nr. 20, S. 35.

Abb. 40: Halbbrakteat (Joseph 160)

Abb. 41: Halbdrakteat (Münzkabinett des Museums)

Abb. 42: Halbbrakteat,
Bischof Konrad II. von Sternberg (Joseph 161)

Abb. 43: Halbbrakteat,
Bischof Konrad II. von Sternberg (Joseph 160)

Sternberg — über einer stilisierten Stadtmauer mit Tor und Türmen, als Bischof trägt er den Bischofsstab, als Stadtherr den Schlüssel (Nr. 93); der Bischof mit seinem Stab, er segnet ein doppelstöckiges Bauwerk (Nr. 113); der Bischof mit Stab und Buch, auf dem Perlkranz eine Dreiturmgruppe — eine Kuppel und zwei seitliche Türme (Nr. 105). Ähnlich ist die Dreiturmgruppe über dem Bischof (Nr. 160), eine Prägung, die in einem anderen Exemplar sehr deutlich die seitlichen Türme und die hohe Mittelkuppel zeigt (Nr. 160). Diese Dreiturmgruppe ist auch in ganzseitigen Münzbildern geprägt worden (Abb. 41), Bischof Konrad von Sternberg in einem von 7 Türmen und Stadtmauern überragten Perlkreis (Nr. 161) und eine ähnliche Prägung, wo über dem Bischof die kreuzbekrönte Dreiturmgruppe deutlich zu sehen ist. Nun ist eine Dreiturmgruppe an unserem Dom sowohl im Osten wie im Westen vorhanden. Man kann daher nicht ohne weiteres sagen, das ist der Ostchor oder

a

b

Abb. 44: Halbbrakteat, Fund von Abenheim (Joseph 21)

der Westchor. Es ist das Bild des vollendeten Dombaues, der schließlich in einer weiteren Prägung geradezu eine Gesamtansicht wiedergibt, die die beiden Turmgruppen im Osten und Westen und die Wölbungen der Hochschiffe anzeigen. Dieses Bild ist nicht in voller Deutlichkeit ausgeprägt, reicht aber aus, um hier ein zeitgenössisches Zeugnis für die Vollendung des Dombaues in der Zeit der Halbbrakteaten, also 1150—1190, vor uns zu sehen.

Auch das neue Stadtsiegel, dessen Gebrauch Anfang der neunziger Jahre dieses Jahrhunderts bestätigt ist, zeigt das Bild einer Dreiturmgruppe, mit Zwerggalerien geschmückt und begleitet von zwei Stadttürmen, in der Mitte unter einem Kleeblattbogen der Stadtheilige Petrus mit dem geistlichen und weltlichen Schlüssel in der einen und der Heiligen Schrift in der anderen Hand. Wir dürfen sie in die Reihe dieser Darstellungen einfügen.

Hiermit tritt das archivalisch gut belegte, aber in seiner Bedeutung noch zu überprüfende letzte Weihedatum 1181 in Erscheinung, das von Kautzsch als eine Art Grundsteinlegung des endgültigen Baubeginns bezeichnet wird, von uns aber als Abschluß der Gesamtbauvorgänge und als 3. Fixpunkt im Dombau gewertet wird.

Die Wormser Bischofschronik berichtet, daß im Jahre 1181 der Petersdom wiederum geweiht wurde von Erzbischof Arnold von Trier unter Assistenz der Bischöfe Konrad II. von Worms, Hermann von Münster und Ulrich von Speyer, unter Kaiser Friedrich, der damals mit Sachen des Reiches, besonders der Ermordung des Erzbischofs Arnold von Mainz, seines Freundes, befaßt war. Der Chronist fügt richtig hinzu: Es sind verflossen von der 2. Weihe an, die im Zeitalter des Bischofs Buggo stattfand, bis zu dieser, 71 Jahre.

Die Zimmernsche Bischofschronik spricht von einem im Gefolge des Kaisers entstandenen Raufhandel, wobei im Wormser Dom ein Mann erschlagen und hierdurch der Dom entweiht worden sei, der daraufhin durch die genannten Bischöfe reconciliiert — wieder in den Stand der Weihe zurückgeführt worden sei. Wir können hier nicht erörtern, ob es sich um eine Verwechslung des Schreibers mit den zurückliegenden Mainzer Vorgängen handelt. Der Kaiser

weilte im Jahre 1181 nicht in Worms, so daß auch die Anwesenheit seines Gefolges zweifelhaft ist. Wir können infolgedessen nur die Tatsachen der abschliessenden Weihehandlung selbst in Betracht ziehen. Wir müssen sie als eine rein kirchliche Angelegenheit bewerten — man kann sie mit gutem Grund auf den vollendeten, aber offenbar noch nicht geweihten Bauteil des Westchores beziehen. Man könnte sogar verstehen, daß dieser gerade auf den kaiserlichen Chor bezogene Weiheakt nur im kirchlichen Rahmen vorgenommen wurde, da ja dem Kaiser keine Weihefunktion zustand.

Im folgenden Jahr 1182 erteilte der Kaiser allen Leuten der Kirche, die sich ausschließlich dem Dienst der Kirche widmeten, die Befreiung von der Stadtsteuer. 1184 erließ er die berühmte Freiheitsurkunde für die Bürger der Stadt, die er mit einer goldenen Bulle besiegelte und deren Wortlaut er am Kaiserportal des Domes, wie wir gesehen haben, anbringen ließ. Im Jahr 1184 konnte Barbarossa sein großes Pfingstfest in der Ebene zwischen Mainz und Worms abhalten, den Höhepunkt seiner das ganze Abendland überstrahlenden Politik, wo alles, was Rang und Namen hatte, sich mit ungezählten Tausenden von Gefolgschaftsleuten und einer auf 70 000 geschätzten Menge von Teilnehmern zur Feier einfand, unter ihnen im engsten Gefolge des Kaisers Bischof Konrad von Worms. Dieses Pfingstfest war der Gipfelpunkt des ganzen Mittelalters.

Als letzte Krönung eines auf der Höhe abendländischer Kultur und Politik geformten Kaisertums zeichnete sich der Gedanke an einen Reichtag Jesu Christi ab, der sich aber nicht mehr verwirklichen sollte. Denn es geschah das Unerwartete, das in die göttliche Vorsehung eingeschlossen ist: Friedrich Barbarossa ist auf dem Kreuzzug 1190 im Fluß Saleph in Kilikien ertrunken. Im Höhepunkt seiner Macht wurde diesem Leben und Wirken ein Ziel gesetzt.

Des Kaisers Partner, Bischof Konrad II. von Sternberg, hat zu seinen Lebzeiten und bei voller Gesundheit ein Testament errichtet, durch das er über seinen Tod hinaus sein Gedächtnis im Laurentiuschor verewigen wollte. Er hatte von seiner Gesandtschaft nach Byzanz kostbare Geschenke mitgebracht, goldene Kleinodien, Reliquiare, Meßgewänder und andere Kostbarkeiten und dem Dom gestiftet. Er hat für den Laurentiuschor ein Ewiges Licht gestiftet und hat nun in seinem Testament[26] einen Ewigen Jahrtag angeordnet, der in solcher Gestalt begangen werden soll: Zu der Zeit der Vigil und des Seelenamtes soll eine Person des Domstifts mit einer Inful und in allem bischöflichen Habit gezieret und angetan, auch mit seinem Stab dasitzen und die Person dieses Bischofs Konrad bedeuten. Durch seine Gegenwärtigkeit soll, solange die göttlichen Ämter geführt werden, diese von ihm errichtete Stiftung mit besonderem Fleiß erfüllt und nicht vermindert werden.

Abb. 45: Halbbrakteat,
Bischof Konrad II. von Sternberg (Joseph 156)

Wenn auch im Laufe der Zeit sich kein Domherr mehr für diese Rolle des „toten Bischofs" hergab und man dazu überging, eine hölzerne Statue mit bischöflichen Kleidern anzuziehen, die nur zu diesem Zweck verwendet wurden, so wurde diese Einsegnung doch durch Jahrhunderte feierlich begangen, wie es der Chronist Zimmern im Jahre 1500 selbst erlebte.

Wir dürfen diese merkwürdige Jahrgedächtnisordnung des Domvollenders unter die positiven Beweise für die Richtigkeit unserer These einreihen, daß der Westchor in der Zeit Kaiser Barbarossas und Konrads von Sternberg vollendet wurde.

Bischof Konrad II. von Sternberg starb im Jahre 1192 und wurde in seinem Westchor hart an dem Fundament der burchardischen Apsis bestattet, die zu diesem Zeitpunkt nicht mehr vorhanden gewesen sein kann, sondern durch das große Polygon abgelöst war.

Heinrich VI. nahm das Erbe seines kaiserlichen Vaters in seine Hand und suchte das Vermächtnis des großen Toten aufzunehmen und zu Ende zu bringen, was Barbarossa selbst nicht mehr zu erreichen vergönnt war: Die Erbmonarchie der Hohenstaufen.

Wir haben eine Wormser Münzprägung, wo Heinrich VI. in seiner Hand eine 2. Krone trägt, das Symbol des Fortbestandes der hohenstaufischen Dynastie.

Abb. 46: Halbbrakteat, Heinrich VI. (Joseph 187)

1192 hielt er einen Fürstentag in Worms ab. Auf diesem Fürstentag wurde der österreichische Herzog Lupold mit dem Steyrer Herzogtum belehnt und die Brüder des Kaisers, Konrad und Herzog Ludwig von Bayern, mit dem Schwert umgürtet. Schon vorher hatte der Kaiser auf einem Hoftag in Worms in der Oktav von Epiphani den Erzbischof von Köln mit den

[26] Wormser Bischofschronik, a. a. O. folio 52 f., Anmerkung

Regalien ausgezeichnet, lauter Tage großen Zeremoniells im vollendeten Dom.

In diesem Jahr war der auf einem Kreuzzug befindliche König Richard Löwenherz von England von Leopold von Österreich gefangengenommen und in ehrenvolle Haft nach Worms geleitet worden, wo ihn der Kaiser empfing. Von hier aus wurde ihm zeitweise die Burg Trifels zum Aufenthalt angewiesen.

Im folgenden Jahr 1193 wurde im Juli wieder eine große Reichsversammlung nach Worms ausgeschrieben, an der fast alle Fürsten des Reiches teilnahmen. Hier wurde der Bischof von Lüttich mit den Regalien investiert. Die Verhandlung über die Freilassung des englischen Königs wurde zu Ende geführt. Ein hohes Lösungsgeld und die Lehensherrschaft des Kaisers über England waren der in die politische Geschichte eingegangene Preis, der eine große Machterweiterung für Heinrich VI. bedeutete. Im April 1194 wurde diese mit allen königlichen Ehren erfolgte Freilassung in Worms festlich begangen.

Auch im Jahre 1195 wurde nach einem Hoftag im Juli die Reichsversammlung in Worms gefeiert, der im Dezember eine weitere Fürstenversammlung folgte. Auf diesem Reichstag riefen die Kardinäle Petrus und Johannes zum Kreuzzug auf — ein Aufruf, dem in einhelliger Begeisterung die Zustimmung der Fürsten und des Volkes zuteil wurde. Erzbischof Konrad von Mainz, die Erzbischöfe von Köln und Bremen, die Bischöfe von Regensburg, Würzburg, Prag, der Herzog von Sachsen, von Dalmatien, von Österreich und Pfalzgraf Heinrich und unzählige andere geistliche und weltliche Herzöge, Fürsten, Adlige nahmen in Gegenwart des Kaisers das Kreuz. Der vollendete Dom von Worms hat in diesem Jahr eine seiner umfassendsten und glorreichsten Manifestationen erlebt. Ich sehe keine Möglichkeit, daß in dieser Zeit im Sinne der Kautzschen Theorie am Dom gebaut worden wäre.

Auf diesem Reichstag aber scheiterte unter dem Widerstand der Fürsten der große Erbplan des Kaisers und mit ihm die Erfüllung der hohenstaufischen Politik: Ein folgenschwerer Einschnitt, der die Heraufkunft eines neuen Zeitalters ankündigte, das auch für Worms einen Wendepunkt seiner Geschichte brachte.

Im Jahre 1195 wurde durch die einhellige Wahl des Domkapitels der Domherr und Propst von Neuhausen, Lupold von Schönfeld, auf den Wormser Bischofsstuhl berufen. Bald nach seiner Erwählung wurde er in die Machtkämpfe der beiden Thronbewerber Otto von Braunschweig und Philipp von Schwaben hineingezogen, die nach dem im Jahre 1197 erfolgten Tod Heinrichs VI. um die Krone stritten. Mit allen politischen und militärischen Machtmitteln trat Lupold für König Philipp ein, der 1198 nach Worms kam, wo er das Osterfest beging und in feierlicher Prozession unter der Krone von der Palastkirche in die Kathedrale einzog, ein Tag hohen Glanzes der Zeremonien. Lupold blieb der zuverlässige Mitstreiter Philipps, der ihm seine treue Hilfe auch lohnte. Er übertrug ihm die damals erledigte Reichsabtei Lorsch. Er bestätigte ihn auch, als das Mainzer Domkapitel des dortigen Erzbischofs Konrad ihn zum neuen Erzbischof erwählte. Die ganze Macht im Rhein-Main-Neckar-Gebiet vereinigte sich in seiner Hand.

Ein kleiner Teil der Mainzer Domherren aber wählte Siegfried von Eppenstein zum Erzbischof. Dieser erhielt die Bestätigung des Papstes Innozenz III., so daß Lupold in den das ganze Reich aufwühlenden Streit der Weltherrscher geriet.

Die Ermordung Philipps durch Otto von Wittelsbach im Jahre 1208 beendete die Lage. Otto siegte nun und wurde als Otto IV. als „Der König von Gottes und des Papstes Gnaden" allgemein anerkannt. Lupold behielt seine Würde als Bischof von Worms und baute zum Schutz für sein Bistum, dessen mögliche Gefährdung ihm drastisch vor Augen gestellt war, die festen Burgen in Stein an der Weschnitzmündung, in Hofheim und Lampertheim.

Als der Sohn Heinrichs VI., Friedrich II., im Jahre 1212 nach Deutschland zurückkehrte, bestätigte er der Wormser Kirche alle Besitztitel.

Mittlerweise aber hatte der Anteil der Bürgerschaft an den Verwaltungsmaßnahmen entscheidende Fortschritte gemacht. Wir haben hier diese bürgerliche Bewegung nicht zu schildern. Mit ihr trat eine neue gewaltige Kraft auf, die zum Träger einer großartigen bürgerlichen Stadtentwicklung wurde.

Gleichzeitig aber entfaltete das siegreiche Papsttum Innozenz' III. seinen Einfluß auf allen Gebieten. Kaiser Friedrich II. war sein gelehriger Schüler. Der Kirche erwuchsen damals in den Franziskanern und Dominikanern ungeheure Hilfstruppen, die das ganze religiöse Leben des Volkes reformierten. Schon 1221 kamen die Franziskaner nach Worms, wo sie bereits 1223 das erste deutsche Provinzialkapitel abhielten. 1226 kamen die Dominikaner, deren Kloster eine große Entwicklung nahm und von keinem Geringeren geweiht wurde als dem großen Albertus Magnus.

Diese religiöse Begeisterung führte bis in leidenschaftliche Ekstasen, die schließlich in der Ketzerverfolgung ihr beklagenswertes Gegenspiel erlebten. Kreuzzüge erhöhten die leidenschaftliche Begeisterung. Im März 1227 brachen mehr als 400 Wormser zum Kreuzzug auf.

1231 bauten die Wormser Bürger das Rathaus, das als das „schönste Haus der Welt" gepriesen wurde, 1234

kam Friedrich II. in prunkvollem Zug nach Worms und feierte seine Hochzeit mit Isabella von England im hohen Dom; 1259 und 1260 war es der Papst Alexander IV., der den Wormsern ihre Freiheiten bestätigte.

Das neue Zeitalter veränderte die Welt. Es veränderte auch die große Sinngebung des Domes im Hohenstaufenzeitalter durch die völlige Umgestaltung der Südfront, die mit dem Neubau der Nikolauskapelle bereits eingeleitet war und in der Mitte des 13. Jahrhunderts durch die gotische Ausgestaltung des Südportals ihren neuen Sinn als Portal der Ecclesia triumphans erhielt, die Baumaßnahme, die in den Urkunden von 1282 von dem Bischof als eine frühere großartige, aufwendige Leistung charakterisiert wird. Das rastlos sich drehende Rad der Zeit hat den Papst auf den Höhepunkt der Weltgeltung gehoben.

Abb. 47: Südseite Dom und St. Johann
(Nach einer Zeichnung von Ruland)

Zu dem Kaiserportal Barbarossas im Norden trat so das ergänzende, in gotischem Reichtum erblühende Portal der triumphierenden Kirche im Süden. Man hat damals das romanische Löwenportal der Südfront nach innen umgedreht, wo der alte Türsturz der Majestas Domini noch heute steht und hat einige der Löwenplastiken und das Relief des Daniel in der Löwengrube in die Wand der im Querhauswinkel angebauten Kapelle eingemauert. Auch die gotischen Kapellen im Norden und Süden gehören zu der dem neuen Geist der Ecclesia zuzuordnenden Erweiterung des Domes.

Auf der Südseite des Domes inmitten des Friedhofes aber war schon vor diesen gotischen, in Kreuzblumen sich auflösenden Architekturen das alte Baptisterium St. Johann durch den Meister des Westchores oder einen verwandten Meister umgebaut und erneuert worden als die Haupt-Pfarrkirche der Stadt. Hier dürfen wir die kirchlich begeisterte Leistung des aufstrebenden Bürgertums erkennen, das in der Übertragung der monumentalen Architektur des Westchores auf das zehnseitige Polygon eine unwahrscheinliche, großartige Leistung vollbrachte. Um 1200 ist St. Johann als Pfarrkirche urkundlich bezeugt.

Der Westchor des Kaisers wurde nun im Innern des Domes durch einen Lettner vom Mittelschiff des Langhauses abgetrennt und wurde zur Laurentiuskapelle[27], in der sich wohl kaiserliche Funktionen noch durch Jahrhunderte bis zur Französischen Revolution fortsetzten, aber ohne den ursprünglich Bezug auf die Synthese Papst — Kaiser, sondern nur noch als vom kirchlichen Raum abgetrennte Kapelle, die schließlich ihren Sinn verlor.

Bei einer Arbeit, die den Baumeistern des heutigen Domes und ihren Zeitgenossen gewidmet ist, können wir hier die zeitgeschichtlichen Einblicke abschließen. In diese Zeit 1150—1190 dürfen wir auch die wenigen bis in unsere Tage erkennbaren Zeugnisse der künstlerischen Ausschmückung unseres Domes setzen, die steinernen Bildwerke oder die Gemälde, wie die Riesengestalt des heiligen Christopherus im nördlichen Querschiff, die Gemälde des heiligen Petrus und Paulus im Königseingang des Domes, den holzgeschnitzten Kruzifixus und die Altarbilder des Hochaltars, die nach einem fast wunderbaren Schicksal auch heute noch ihren Zauber vermitteln können.

In diese Zeit aber dürfen wir auch die literarische Verherrlichung des Stadtschicksals in dem Heldenlied der Nibelungen einreihen, dessen ursprüngliche Fassung vielleicht bei den Hoffesten Barbarossas in seinem Wormser Palast vorgetragen wurden, eine Mär, die sich auch um den Dom als den Nibelungendom rankte und die Wirklichkeit des Baues mit dem Hohen Lied der Heldensage verknüpfte.

Fast unerschöpflich steht das Thema unseres Domes in seinen zeitgeschichtlichen Zusammenhängen.

Das Resultat: Die entscheidende Frage der Datierung des romanischen Dombaues, die Kautzsch in die dreißiger Jahre des 13. Jahrhunderts verlegen zu müssen glaubte, dürfte durch die Beobachtung der zeitgeschichtlichen Zusammenhänge eindeutig in das 12. Jahrhundert und in die durch die Weihenachrichten von 1018, 1110 und 1181 überlieferten Daten zurückgeführt und bestätigt erscheinen. Das war das Hauptanliegen dieser Untersuchungen.

Es wird die Aufgabe der kunstgeschichtlichen Forschung sein, ob und wie sie diese um 1 bis 2 Generationen frühere Datierung des Wormser Dombaues mit ihren stilistischen Daten in Einklang bringt. Es sind überall, im Elsaß und an anderen Orten, solche frühe Datierungen im Gespräch, so daß ich hoffe, daß die Herausstellung der Wormser zeitgeschichtlichen Umstände für die weitere Forschungsarbeit von Nutzen sein wird.

[27] Günter Bandmann, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger. Berlin 1951, S. 229: Nach 1200 wurde der Kaiser als Laie angesehen. Die Ideologie des Kaisertums erlosch und im Kirchenbau nahm der Gemeinderaum an Bedeutung zu. Ende der Doppelchöre.

Diese um 1 bis 2 Generationen frühere Datierung des Dombaues gibt dem Wormser Dom die ihm zukommende führende Rolle im Bauwesen der salischen und hohenstaufischen Zeit zurück. Er ist keine spielerische Späterscheinung, keine veraltete am Romanischen hängende Rückständigkeit, wie es die Kunstgeschichte heute aufzufassen scheint, sondern das überragende Monument zeitnaher schöpferischer und genialer Gestaltung der romanischen Formelemente im Höhepunkt einer Sternstunde der abendländischen Welt.

EINE WORMSER OFENPLATTE DES PHILIPP SOLDAN ZUM FRANKENBERG

Von Otto Böcher

Das Rheingau-Museum in der Brömserburg zu Rüdesheim bewahrt eine gußeiserne Ofenplatte, deren obere Hälfte nebeneinander eine Darstellung des alttestamentlich-jüdischen Passahmahles und des ersten christlichen Abendmahles aufweist, während darunter ein Armbrustschießen vor den Mauern einer Stadt gezeigt wird (Abb. 1)[1]. Die größte Höhe der Platte beträgt 120 cm, die größte Breite 95 cm; der reliefierte Spiegel mißt 118 x 80 cm, Nach freundlicher Auskunft von Herrn Georg L. Duchscherer (Rüdesheim) stammt das vorzüglich erhaltene Stück aus Mittelheim im Rheingau[2]. Es besitzt, wenigstens für den oberen Teil, eine genaue Dublette im Museum zu Metz[3]. Die Stelle jedoch, wo sich bei dem Rüdesheimer Exemplar das Armbrustschießen befindet, wird in Metz von den Reliefs dreier stehender Figuren, Davids, Gideons und eines Kriegers, eingenommen. Über ihnen sind drei Ziffern der Jahreszahl, „154", erhalten; der Rest der vierten Ziffer kann vielleicht zu einer „7" ergänzt werden. Im Jahre 1547 oder wenig später wird auch die Ofenplatte aus Mittelheim entstanden sein.

Eine Beschreibung der Ofenplatte wird einsetzen müssen bei der Szene des Armbrustschießens, welche die ganze untere Hälfte der Platte einnimmt. An beherrschender Stelle des Vordergrundes sind zwei tartschenförmige Wappenschilde angebracht, deren heraldisch rechter den doppelköpfigen Reichsadler und deren heraldisch linker einen schrägrechts gestellten Schlüssel mit abwärts gekehrtem Bart aufweisen: das Doppelwappen der freien Reichsstadt Worms. Die Wormser Stadtmauer also ist es, die sich vom linken zum rechten Bildrand zieht, in der Mitte ein Tor mit aufgezogenem Fallgatter und darüber, durch ein Gesims getrennt, noch einmal klein und in heraldischer Courtoisie einander zugeneigt die beiden Wormser Wappenschilde. Ganz links ragt ein Turm von viereckigem Grundriß auf, dessen Helm von Ecktürmchen umgeben ist; ob die darunter sichtbare Öffnung als Fenster oder Tor zu deuten ist, läßt sich nicht sicher ausmachen. Zwischen diesem Turm und dem geöffneten Tor sowie rechts dieses Tores wird der Verlauf der Mauer von zwei bedachten Rundtürmen unterbrochen; der auf Konsolsteinen vorkragende Wehrgang mit seinen zahlreichen Zinnen ist ungedeckt.

Vor der Stadt ist ein Schießstand aufgebaut; links, unter einem schmalen Dach, stehen oder sitzen vier Armbrustschützen: einer zielt, einer wartet, bis die Reihe an ihn kommt, einer blickt seinem Schuß nach und einer lädt. Drei weitere Armbrüste hängen an der Wand. Vor dem Stand der Schützen schläft ein Windspiel. Rechts im Bild, unter einem Dächlein, das von einem kugelbesetzten Halbkreisgiebel mit Fächermuschel in welscher Manier überragt wird, befindet sich die Zielwand; die Scheibe wird von drei Einschüssen umgeben, während ein Bolzen sie getroffen hat. Rechts vorne sitzt der Zielrichter mit seinem Stab. Die Rückseite des Schießgartens wird von der Honoratiorentribüne eingenommen, die mit vier vornehm gekleideten Herren (Ratsmitgliedern o. ä.) besetzt ist.

Über die Mauer ragen Häuser hervor, jedoch eigenartigerweise keine Kirche; zwei schloßähnliche Gebäude, deren eines sich durch Kleeblattgiebel welscher Manier und deren anderes sich durch dreigeschossige gotische Treppengiebel auszeichnet, fallen besonders auf.

Nun ist gewiß möglich, daß die Ansicht der Stadt mit ihren Türmen, Toren und Mauern gänzlich der Phantasie des Künstlers entstammt; nicht viel anders sehen etwa die Darstellungen der Stadt Worms in der um 1440 entstandenen Hundeshagenschen Handschrift

[1] Georg L. Duchscherer, Ein eisernes Osterbild; Rheingauische Heimatblätter Nr. 1. Rüdesheim Januar—März 1961, S. VII f. (hieraus unsere Abb. 1).

[2] Die Eisenplatte befand sich bis zum Ankauf durch das Rheingauer Museum im Haus Haupstr. 18 in Mittelheim; sie war in einen profilierten Rahmen aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts gefaßt. Im 17. Jahrhundert dürfte das stattliche Haus, das einer Familie Berna, später einer Familie Hilsbos gehörte, einen Umbau erfahren haben (Briefliche Mitteilung des Leiters des Rheingauer Museums, Herrn Georg L. Duchscherer, vom 13. 10. 1965).

[3] Albrecht Kippenberger, Philipp Soldan zum Frankenberg. Ein hessischer Bildhauer des 16. Jahrhunderts, Meister der Ofenplatten. Wetzlar 1926, S. 130, Nr. 39; Abb. 63 auf S. 52.